

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION; REDAKTION

und Druckerei:

## HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelin Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Böhme, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 229.

Mittwoch, 17. Oktober 1894

XV. Jahrgang.

## Die Antwort der Kulturliga.

Bukarest, 16. Oktober 1894

Wir meldeten kürzlich, daß das Zentralkomitee der Kulturliga die vom Grafen Kalnoth im Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation über die Kulturliga abgegebenen Erklärungen zum Ausgangspunkte einer Antwort gemacht hat, die in rumänischer, deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache in Druck gelegt und in mehreren Tausend Exemplaren in's Ausland geschickt worden ist. Wir entnehmen der rumänischen Antwort folgende Stelle: Graf Kalnoth sieht in der diesseitigen rumänischen Bewegung eine „einfache Nachahmung der italienischen Irredenta“, welche wir „in allen ihren Details copirt hätten“ und zwar im Einverständnis mit unseren Brüdern jenseits der Karpathen. Außer auf die speziellen Informationen, beruft sich der Staatsmann auf die Ausdrücke „România iridentă“ und „Daco-România“, welche auf den Lippen aller Rumänen schweben sollen; er vergißt auch nicht, „die phantastischen geographischen Karten“, welche er in seiner bei Diplomaten ungewöhnlich lebhaften Sprache als „Fanfaronade, die dem Charakter der Irredenta entspricht“, bezeichnet. Würden wir nicht offer, sowohl durch das Wort, als durch die Schrift gearbeitet, würden wir nicht an die Meinung Europas appellirt und vor ihr alle legitimen Klagen eines Märtyrer-Volkes vorgebracht haben, würden wir stillschweigen und über die Behauptungen des Grafen Kalnoth hinweggehen, um unser Werk der angeblich revolutionären Affoziation, deren Kraft gerade in der Verheimlichung ihres Zweckes bestünde, fortzusetzen.

Da aber unsere Brüder, treue Unterthanen ihres Monarchen, das „Memorandum“ ihrer Schmerzen an ihn gerichtet, da wir, um die Ausrottung unserer Brüder als Volk zu verhüten, uns an Europa gewendet haben, haben wir das Recht zu erklären, daß wir mit unserer nationalen Bewegung keinen Irredentismus betreiben, daß wir die Ruhe Europas nicht stören, noch das benachbarte Kaiserreich in Trümmer im Hinblick auf ein „Daco-Rumänien“ gelegt sehen wollen. „România irredenta“ und „Daco-România“ sind weder die Synthese unserer Bewegung noch Waffen der Besetzung, deren unser Volk nicht bedarf, da es bereits zum klaren Bewußtsein seiner Mission und seiner Interessen, die in harmonischer Uebereinstimmung zu denen der zivilisirten Welt stehen, gelangt ist. Solche Ausdrücke, die von den Lippen eines Staatsmannes ernst gefallen sind, scheinen unerklärliche diplomatische Ungeheuerlichkeiten, es sei denn daß der ehrenwerthe Minister damit die unüberlegten Bestrebungen der Chauvinisten und Kossuthisten, vor denen er seine Erklärungen abgab, befriedigen wollte. Nein, unsere Bewegung hat mit dem italienischen Original nichts gemein; wir haben Niemanden kopirt; wir kennen eine rumänische Irredenta nicht, weil sie nicht existirt. Was wir wollen, was uns bewegt, ist etwas Anderes; eine andere heilige Sache erfüllt uns mit Schaudern und macht uns zu treuen Freiwilligen unter ihrer nationalen und humanitären Fahne. Von jenseits der Karpathen ertönt ein Schrei der Verzweiflung in einer Sprache, welche die unfrige ist, herüber; jene, welche sich schmerzzerfüllt äußern, sind unsere Brüder, die wir umso mehr lieben werden, je mehr ihre Leiden wachsen, je schwerer ihre Ketten sein, je zahlreicher sie in die ungarischen Gefängnisse geworfen werden werden. Wir stehen nicht unter dem Drucke der Boreingenommenheiten, welche Graf Kalnoth anruft; auch wollen wir gar nicht mit den Unterdrückern in Budapest an „Fanfaronade“ von „nationalen Fehlern geblendet“, konkurriren.

Was uns bewegt, ist leicht erklärlich. Wir können nicht gleichgiltig bleiben, wenn drei Millionen Rumänen vom Untergange bedroht sind. Das Recht als Rumänen zu leben, — sie haben es, denn es ist ein natürliches, auch vom internationalen öffentlichen Rechte geheiligtes. Und wenn wir für dieses ihr Recht nicht eintreten würden, würden wir auch auf das unfrige verzichten. . . Nicht die „Vor-

urtheile“, sondern das Vorgefühl der gemeinsamen Gefahr veranlaßt uns, uns als lebendige und bewußte Masse zu erheben, um den fatalen Schlag, der gleichmäßig uns und das Vaterland unserer Brüder treffen würde, aufzuhalten. Hierin müssen die Ursachen unserer tiefen Bewegung gesucht werden, soll sie in ihren wesentlichen Charakterzügen, in ihrem sichtbaren und eingestandenem Zwecke verstanden werden. Es ist ein schwerer Irrthum oder eine noch schwerere Mystifikation zu glauben, daß unsere Bewegung irridentistisch ist, daß sie im Grunde genommen, nur „von siebenbürgischen Auswanderern“, die bei uns unabsehbare Professoren geworden sind, hervorgerufen wurde und geleitet wird, und daß es von der Regierung abhängt, sie vermittels einiger „kategorischer Erklärungen“ zum Stillstande zu bringen. . . Wollen die Staatsmänner und alle Wohlmeinenden Oesterreich-Ungarns, daß Europa nicht allarmirt sei, daß die Agitation in Rumänien sich beruhige, daß der Schrei der Drübigen nicht mehr in unsere Herzen und das humanitäre Bewußtsein dringe, brauchen sie nur dem Märtyrervolk Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, ihm volle und legitime Freiheit gewähren, sich nach seinem natürlichen Genius zum gemeinsamen und harmonischen Fortschritt des Volkes des Vaterlandes zu entwickeln. Sie brauchen nur aus Ungarn ein für Alle gutes Vaterland zu machen, denn heute ist es dahin gelangt „ein Gefängniß der Nationalitäten zu sein“. Und dann wird Frieden sein. Man wende in Ungarn die Devise des Kaiserreiches „iustitia regnorum fundamentum“ an und dann wird es in Ungarn keine treueren Unterthanen als die Rumänen jenseits der Karpathen geben, dann wird Ungarn keine bessere Freunde als die Rumänen im Königreiche Rumänien haben. Wir treiben keinen Irredentismus, wir wollen nur Gerechtigkeit für unser Brüder-volk“.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Rede, welche der Justizminister Szilaghi am Sonnabend in Preßburg gehalten hat, wird von dort geschrieben: Die Rede des Justizministers Szilaghi vor seinen Wählern gestaltete sich zu einem hervorragenden Ereignisse der inneren Politik nicht nur durch die Person des Sprechers, der anerkanntermaßen der geistige Führer in den kirchenpolitischen Kämpfen ist, nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch die Umstände, unter welchen sie gesprochen wurde. Trotz der unleugbaren Erfolge des Kabinetts Werkele sind gerade nach der Annahme der wichtigsten kirchenpolitischen Vorlagen im Magnatenhause unkontrollirbar und der Wahrheit widersprechende Gerüchte über Uneinigkeiten im Kabinet, über eine unmittelbar bevorstehende Krise, über die Nothwendigkeit der Anschließung von Neuwahlen verbreitet worden. Man fand es gar nicht der Mühe werth, diesen Gerüchten entgegenzutreten, aber bei der leicht erregbaren Phantasie der ungarischen politischen Welt haben dieselben doch eine gewisse Unsicherheit hervorgerufen. Nun tritt der Justizminister dieses Kabinetts vor seine Wähler hin und hält eine Rede, welche ganz und gar nicht den Eindruck hervorruft, als rührte sie von dem Mitgliede einer Regierung her, welche Anstalten trifft, ihr Testament zu machen oder unmittelbar zu dem letzten Mittel, zum Appell an die Wähler, ihre Zuflucht zu nehmen. — Der auf die Nationalitätenbewegung in Ungarn bezügliche Passus der Rede hatte folgenden Wortlaut. . . Die Frage der Verwaltungsreform, welche man die große Frage der Zukunft zu nennen pflegt, erinnert an eine andere Erscheinung, welche in manchen Theilen des Landes ohne Zweifel krankhafte Zustände zu Tage fördert. (Hört!) Denn einen krankhaften Zustand muß ich es nennen, wenn in einem Theile der Bürger des Landes die Anhänglichkeit zum Staate abnimmt, ja, ihren Platz der Haß gegen den Staat einnimmt. Die ru-

mänische Nationalitätenpresse und die Miniarbeit der Hezer strebt direkt dahin, daß in unseren Mitbürgern rumänischer Zunge die Gefühle des Hasses gegenüber der verfassungsmäßigen Ordnung des Staates und gegenüber den übrigen Bürgern Wurzel fasse. Die Fäden dieser Bewegung reichen weit zurück, sie sind an die Hoffnungen und Bestrebungen jener Zeit geknüpft, welche der Wiederherstellung der Verfassung voranging und — was ich mit Bedauern betone — jene Elemente unter den Rumänen, welche sich an das konstitutionelle Leben angeschmiegt haben, mit demselben verschmolzen sind, haben ihren Einfluß verloren und haben sich langsam zurückgezogen. Heute üben die Nationalitätenpresse und die Hezer eine Art Terrorismus aus und sind bestrebt, die friedlichen Elemente von jeder Annäherung zurückzuhalten. Es ist nicht hier der Ort meine Herren, um dieser Bewegung und diesem ohne Zweifel krankhaften Zustande gegenüber auf all das hinzuweisen, was geschehen oder unterblieben ist und was geschehen wird müssen. (Hört!) Ich will in Kürze nur hervorheben, daß unseres Erachtens die Einheit des ungarischen Staates durch keinerlei nationalitäts = politische Gestaltung und durch keinerlei Schaffung von Nationalitäts = Gebieten gelockert werden kann (lebhafteste Zustimmung); daß wir die Einheit der Staatsprache für ein notwendiges Postulat der Einheit des ungarischen Staates halten. (Stürmische Zustimmung.) Ich halte meinerseits in einem freien Staate keinerlei verfassungsmäßige Bewegung für ausgeschlossen; allein jene ganze Bewegung steht, was ihre Mittel anbelangt, außerhalb der Verfassung und sie will in ihren Endzielen mit denselben brechen. (lebhafteste Rufe: So ist's!) Das Erste, was wir verlangen, ist, daß sie sich auf die Basis der Verfassung stellen, daß sie auf diesem Boden ihre Beschwerden zur Geltung bringen. Dies wäre ein loyales Vorgehen dem Staate, ihrem Vaterlande gegenüber. Allein, die thatkräftige Wirksamkeit der Regierung ist in keiner Richtung hiedurch bedingt. Die Anwendung ungesetzlicher, umstürzlerischer Mittel darf nicht geduldet werden. Allein es wäre auch unrecht, es bei der Repression bewenden zu lassen. Die Agitatoren müssen aus dem Kreise ihrer unheilvollen Thätigkeit verdrängt werden. Das loyale Element, welches verzagt ist und schweigt, muß gestützt werden in der Gesellschaft, wie im staatlichen Leben. Im Volke muß das Gefühl erweckt und rege gehalten werden, daß seine Interessen, seine Wohlfahrt, seine Sprache und seine Religion den Gegenstand staatlicher Fürsorge, einer gleichmäßigen und gerechten Pflege sind, daß es nicht zurückgedrängt wird, sondern allen anderen Bürgern gleichgestellt ist. (lebhafteste Zustimmung.) Dies ist die Aufgabe einer geduldigen, konsequenten, wachsamem Politik; ich weiß wohl, der Heilungsprozeß wird ein langsamer sein, gleichwohl auch der Krankheitszustand selbst sich langsam entwickelt hat.

### Frankreich.

Man schreibt der „N. Allg. Zeitung“ aus Paris: Die Erörterung der Frage, ob das souveräne Volk von Paris dem Kaiser Wilhelm die Ausföhrung des ihm vom „Gaulois“ — ob mit Recht oder zu Unrecht, bleibe dahingestellt — zugeschriebenen Planes, im Jahre 1900 aus Anlaß der projektirten Weltausstellung die französische Hauptstadt zu besuchen, gestatten dürfe, wird, in Ermangelung eines zugkräftigeren Themas, von der hiesigen Presse noch immer fortgesetzt. Die Mehrzahl der Blätter, wenigstens der auf den Massenabsatz spekulirenden und der Stimmung der Massen Rechnung tragenden, äußert sich, wie schon erwähnt, rundweg verneinend, denn die Erklärung, daß der Enkel Wilhelms I. das Zentrum der Zivilisation nur betreten dürfe, wenn er Elsaß-Lothringen als Gastgeschenk mitbringe, ist selbstverständlich einem einfachen Nein gleichzuachten. Auch sonst hat ein Theil der französischen Publizistik mit sichtlichem Behagen die Gelegenheit benützt, um dem deutschen Reichsoberhaupt für die Frankreich und den Franzosen gegenüber neuerdings wiederholt bethätigte ritterliche, man könnte fast sagen sympathische Gefinnung durch verletzende Suffisance und gehässige Verdäch-

tigungen zu danken. Immerhin werden, wenngleich nur vereinzelt, andere Stimmen laut, und es hieße in einem französischerseits nur allzu oft begangenen Fehler verfallen, wollte man über sie stillschweigend hinweggehen. So schreibt z. B. der „Gil Blas“, der sich besonderen politischen Einflusses allerdings nicht gerade rühmen kann: „Wenn Wilhelm II. im Jahre 1900 nach Paris kommen will, so wird er willkommen („le bienvenu“) sein. Wir verlangen gar nicht von ihm, daß er uns zuvor Elsaß-Lothringen wieder gibt. Die Mehrheit des Deutschen Reichstags würde dem nicht zustimmen, und der Deutsche Kaiser ist ein konstitutioneller Fürst. . . Die momentane Annäherung der französischen Politik an die deutsche und vice versa hängt ab von dem Willen einzelner Staatsmänner, aber nur die Völker können eine endgiltige Ausöhnung herbeiführen. Solange die Elsaß-Lothringische Streitfrage nicht in einem für Frankreich und Deutschland gleichmäßig ehrenvollen Sinne geregelt wird, ist jede Ausöhnung von Volk zu Volk undenkbar. Möge Deutschland die Grenzprovinzen befragen, möge es ihnen die Wahl zwischen drei Lösungen freigeben: dem status quo, der Rückkehr zu Frankreich und der Neutralität! Sollte die Antwort gegen uns ausfallen, so würden wir zwar sehr betrübt sein, aber wir würden keinen Bohn weiter empfinden.“ Daß der gewiß wohlgemeinte Vorschlag des „Gil Blas“ ganz ebenso unmöglich ist, wie das bescheidene Verlangen nach Rückgabe des „Kaubes“, bedarf keiner Bemerkung; immerhin aber ist es bezeichnend, daß ein französisches Blatt zu erklären wagt, Frankreich würde, falls die reichsländische Bevölkerung selbst den status quo funktionieren sollte, mit den vollzogenen Thatsachen sich abfinden, daß aber auch dieses Blatt jede mehr als momentane Annäherung an die deutsche Politik, die den leitenden Kreisen opportun erscheinen könnte, als undenkbar bezeichnet, es sei denn, daß zuvor die Rechnung von 1870/71 in ehrenvoller Weise beglichen worden sei. Man wird also in Deutschland auch diejenigen unverbesserlich optimistischen Kreise, in denen man auf die Hoffnung, ohne Preisgabe nationaler Interessen und ohne Verzicht auf die nationale Würde die Kluft an der Westgrenze ausfüllen zu können, noch immer nicht verzichten wollte, bei der Aufrechterhaltung korrekter Beziehungen zwischen den beiderseitigen Kabinetten — die ja seit einer langen Reihe von Jahren schon hergestellt sind — es bewenden lassen müssen. Daß diese Beziehungen keine Trübung erfahren, erscheint um so besser gewährleistet, je stärker die Regierung ist, welche sich in Frankreich jeweilig am Ruder befindet. Casimir-Perier dürfte als Staatsoberhaupt wohl dafür sorgen, daß die Minister der Republik die Zügel nicht am Boden schleifen lassen, und ihren Willen sowohl in innerpolitischen Fragen wie auf dem Gebiete der auswärtigen Politik auch den Chauvinisten und Revanchards gegenüber zur Geltung bringen.

**Ostasien.**

Nachdem Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika den englischen Vorschlag, daß die Mächte schon jetzt zwischen Japan und China interveniren sollten, abgelehnt haben, ist derselbe, da auch Frankreich und Rußland wenig Geneigtheit bewiesen, sich in den ostasiatischen Konflikt einzumischen, gegenstandslos geworden. Es bleibt sonach nur noch der Vorschlag auf gemeinsame Maßregeln zum Schutze der Europäer in China aufrecht, dem hoffentlich ein besseres Schicksal beschieden sein wird. Die Ablehnung Deutschlands war bereits seit einigen Tagen vorauszu sehen; keine der Großmächte, mit Ausnahme Englands, hat eben ein Interesse daran, daß Japan, wenn demselben das Kriegsglück überhaupt tren bleibt, verhindert werde, von China jene Entschädigungen zu erhalten, auf welche es vermöge seiner Siege Anspruch hat. In Deutschland hegt man übrigens durchaus nicht die Beforgnis, daß die Begehrlichkeit Japans mit etwaigen weiteren Erfolgen ins Ungemessene wachsen können. Die Kölnische Zeitung erinnert in dieser Beziehung daran, daß die japanischen Zeitungen die Friedensbedingungen, wie sie den Wünschen der öffentlichen Meinung entsprechen, schon vor der Kriegserklärung erörtert und festgelegt haben. Der öffentlichen Meinung aber wird die japanische Regierung, wenn sie endlich dem seit Einführung der Verfassung im eigenen Hause entbrannten Streit steuern will, Rechnung tragen müssen. Es lohnt sich daher, die in der Presse schon Anfangs August gemachten Vorschläge anzuführen. Sie gingen hinaus auf eine mehr oder weniger große Kriegsent schädigung — man sprach damals von 400 Millionen Franks — auf Abtretung der Insel Formosa, die den Japanern nach ihrer Ansicht schon kraft früheren Eroberungsrechtes zukommt, und auf den mehr oder weniger ver klausulirten Besitz Koreas. Dieser letzte Anspruch vor Allen ist der Hafen, an dem europäische Interessen verlegt werden könnten; die japanische Regierung hat sich deshalb auch bemüht, die Forderungen des Volkes dahin zu mildern, daß sie erklärte, Korea solle selbstständig bleiben, aber jedem Einflusse Chinas entzogen werden.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 16. Oktober 1894.

**Tageskalender.**

Mittwoch, 17. Oktober 1894.

Protestanten: Florentin. — Röm.-kath.: Hedwig. — Griech.-orient.: Peter, Alex.

Witterungsbericht vom 16. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr + 7.5. Früh 7 Uhr + 9, Mittags 12 Uhr + 12.5, Centigrad Barometerstand 756. Himmel bewölkt.

**Vom Hofe.**

Sämmtliche Minister begaben sich gestern Früh mittelst Sonderzuges nach Sinaia, um Ihre Majestäten und das Kronprinzenpaar aus Anlaß des Geburtstages des kleinen Prinzen Carl zu beglückwünschen. Gleich nach Ihrer Ankunft sind sie im Pelesch-Schlosse von Sr. M. dem Könige empfangen worden. Nachdem sie den anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie ihre Glückwünsche dargebracht, versammelte sie S. M. zu einer Berathung unter seinem Vorsitz. Darnach fand Mittagstafel statt, an welcher S. M. der König, J. M. die Königin, S. k. H. der Kronprinz, J. k. H. der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meiningen, der königliche Hofstaat und die Minister theilnahmen. Beim Nachtsich wurde der kleine Prinz den Ministern vorgestellt. Frau Greceanu, Ehrendame J. k. H. der Kronprinzessin, stellte ihn auf einen Sessel neben S. M. den König und dem alten Brauche gemäß brach man eine große Torte über dem Kopfe des kronprinzlichen Kindes. Sodann tranken die Anwesenden auf das Wohl des kleinen Prinzen, der königlichen Familie und Rumäniens. Prinz Carol neigte seine Lippen ebenfalls in Champagner, der ihm von J. M. dem Könige und der Königin in einem Glase gereicht wurde. — Aus Anlaß des Geburtstages des kleinen Prinzen erhielten J. M. der König und die Königin und J. k. H. Hohheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin eine große Anzahl von Glückwünschtelegrammen aus allen Theilen des Landes. — J. k. H. die Herzogin von Koburg, Mutter J. k. H. der Kronprinzessin, ist gestern um viereinhalb Uhr Nachmittags in Sinaia eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe von J. M. dem König und der Königin, von S. k. H. dem Kronprinzen und den hohen Gästen unseres Herrscherpaares empfangen. — Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner heutigen Nummer das nachstehende Bulletin über den Gesundheitszustand der Kronprinzessin: Da der Gesundheitszustand J. k. H. der Prinzessin Marie andauernd günstig ist, werden von heute ab keine Bulletins mehr veröffentlicht werden. Sinaia, 15. Oktober. Dr. Cantacuzeno.

**Personalnachrichten.**

S. M. der König hat dem ehemaligen türkischen Gesandten am hiesigen Hofe, Chemseddin-Bey, den Großorden des Sternordens verliehen. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, M. Desliu, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat gestern sein Amt wieder übernommen. — Der Legationssekretär erster Klasse in Rom, Emanuel M. Krezulescu und der Legationssekretär erster Klasse in Brüssel, Dutilui Zamfirescu, haben ihre Stellungen unter einander ausgetauscht. — Es verlautet, daß der Kassationshofrath Mandraea zum Sektionspräsidenten beim Kassationshofe, der Appellgerichtsrath von Craiova, Bissic, zum Appellgerichtshofe in Bukarest versetzt und mit den Funktionen eines Generalstaatsanwaltes bis zur definitiven Besetzung dieses Postens betraut werden wird. An Stelle des Herrn Bissic soll der ehemalige Präsesst Garlesteanu zum Mitgliede des Appellgerichtshofes von Craiova ernannt werden. — Ein hiesiges Blatt meldet, daß der Titular der rumänischen Gesandtschaft in Belgrad, Roseti-Solescu sich im Laufe der nächsten Woche nach Belgrad zurückbegeben wird, um die Leitung der dortigen Gesandtschaft wieder zu übernehmen. Eine Bestätigung dieser Meldung ist indeß abzuwarten. — Der Schulinspektor Praja ist in Dienstesangelegenheiten heute hier eingetroffen. — Der bisherige Chef der Buchhaltung der Primarie von Buzen, M. Nicolescu, ist zum Kassier dieser Primarie an Stelle des seines Amtes enthobenen und in den Anklagezustand versetzten Cantavara ernannt worden. — Der Direktor des meteorologischen Institutes, Professor Dr. Hepites, ist aus Sevres zurückgekehrt, wo er an den Arbeiten des daselbst verammelten internationalen Maß- und Gewichtskongresses theilgenommen hat. — Der Professor an dem hiesigen Zentralseminar, Pitisch, ist zum Professor der griechischen Sprache am Lycenn Sf. Sava ernannt worden.

**Der hauptstädtische Gemeinderath**

wird im Laufe dieser Woche eine Sitzung unter dem Präsidium des Herrn N. Filipescu abhalten, in welchem mehrere Fragen zur Erledigung gelangen werden. — Wir haben bekanntlich gemeldet, daß der Gemeinderath eine Kommission mit dem Studium der Umwandlung gewisser Taxen betraut hat. Diese Kommission hat ihr Studium bereits beendigt und wird ihren Bericht in den nächsten Tagen dem Gemeinderathe unterbreiten. Sobald der Gemeinderath den Bericht angenommen hat, wird derselbe dem Minister des Innern zur Genehmigung unterbreitet werden.

**Studenten-Versammlungen.**

Am Sonntag fanden in Craiova und Verlad öffentliche Studentensammlungen statt.

**Das Ergebnis des Wettrennens,**

das am Sonntag trotz des strömenden Regens stattgefunden hat, war folgendes: Floreasca-Preis: Distanz 1500 Meter. Es liefen 7 Pferde. Corneille des Herrn M. Marghiloman heimste als erster den Preis von 2000 Lei ein; Meri-Nanc-Preis: Distanz 1200 Meter. Ravachol des Herrn Marescu erster, 500 Lei; Preis des Domänenministers: Distanz 2400 Meter.

Fräulein von Fonville des Herrn C. Miclescu erste, 2500 Lei, Epnis des Herrn Marescu zweiter, 300 Lei; Bukarester-Preis: Distanz 2400 Meter. Farceus des Herrn Marescu erster, 2500 Lei, Bamboche des Herrn M. Marghiloman zweite, 300 Lei; Dopenier-Preis: Hinderniß-Rennen. Distanz 3000 Meter. Galka des Herrn Marescu erste, 2000 Lei, Selvesc zweiter 250 Lei.

**Zur Affaire der Petroleumgesellschaft.**

Zu der Angelegenheit der Untersuchungen bei der Petroleumgesellschaft, berichtet die „Indep. Roum.“ in ihrer heutigen Nummer folgende Einzelheiten: Der Untersuchungsrichter Bladescu setzt die Untersuchung fort und in Anbetracht der Komplikationen, wird er seinen Antrag erst in etwa 14 Tagen stellen. Auf Grund der bisherigen Feststellungen sind indessen bereits 6 Verhaftungen vorgenommen worden, während weitere zwei oder drei unmittelbar bevorstehen. Verhaftet sind: Hermann Wiegensfeld, Kontrollor der Gesellschaft, Eduard Müller, Magazinier und Constantin Stefanescu, Buchungs-Buchhalter, ferner die ehemaligen Beamten der Gesellschaft M. Bruneanu, Jacob Rosenzweig und Jacob Elias.

**Die neue Orgel in der katholischen Kathedrale.**

Die erst seit zwei Jahren bestehende schöne Orgel in der katholischen St. Josephs-Kathedrale, Strada Fontanei, hat nimmehr ihre gleich ursprünglich geplante Vergrößerung erfahren. Die Orgelfabrik H. Merklin u. Comp. in Paris hat an dieser Vergrößerung drei volle Monate hier am Plage gearbeitet, und jetzt steht dieses Instrument vollkommen in seiner Art, in seiner ganzen Pracht da. Am verflossenen Donnerstag wurde es durch eine Kommission, mit Herrn Ed. Bachmann, Direktor des Konservatoriums, an der Spitze, der Probe unterzogen. Nach eingehender Prüfung des Mechanismus spielte Herr Organist J. Duval verschiedene Orgelstücke, um die Klangfarbe der neu hinzugefügten Register hervortreten zu lassen. Einige davon sind von zaubernder Wirkung. Der Expressiv-Trompete wohnt ein fester und leidenschaftlicher Charakter inne. Man kann wohl keine schönere Wirkung hervorbringen, als bei abwechselnder Benützung dieses Registers mit Oboe und Vox humana im tremolo. Hervorzuheben sind noch die 4 Fußflöte des Hauptmanuals, welche vollkommen eine noch so starke Begleitung auf der zweiten Klaviatur beherrscht, ferner das Violoncello im Pedal, das die wirkungsvollsten Kombinationen ermöglicht. Ein bei vollem Orgelwerk ausgeführtes Stück ist von einer Gewalt ohne Gleichen. Die zahlreichen Register gestatten eine kompakte Harmonie, die der vergrößerten Orgel zum höchsten Vortheil gereicht. Die Musikliebhaber werden bald Gelegenheit haben, die Königin der Instrumente zu hören, da behufs Kostendeckung in Kurzem ein Konzert stattfinden wird, zu welchem die Herren D. Dinicu und Max Lewinger, Professoren am hiesigen Konservatorium, ihre gefällige Mitwirkung zugesagt haben. Die Orgel wird der bestbekannte Organist Herr Hubert Duval spielen. Das Programm zu diesem Konzerte wird demnächst veröffentlicht werden.

**Brand in einer Lederfabrik.**

Gestern um halb 9 Uhr Abends, kam in der Lederfabrik des Herrn Fritz Schedlinsky in der Strada Guza-Boda Nr. 63 ein Feuer zum Ausbruche, das aber von dem infolge der abgegebenen Nothsignale rasch auf der Stätte erschienene Feuerwehroposten von Radu-Boda mit Hilfe der Arbeiter, die noch munter waren, gelöscht werden konnte, ehe es einen Schaden anrichtete. Das Feuer ist auf die Reibung im Elevator zurückzuführen, indem die durch die Reibung entstandenen Funken den Lohstaub, der sich in der Mühle angefeuchtet hatte, in Brand gesteckt hatten.

**Die Krankheit des Czars.**

Ein Wiener Arzt, der für seine Studienzwecke mit Petersburger Aerzten in Verbindung steht, von denen er über den Zustand des Czars bis zu dessen Abreise nach Livadia genau unterrichtet worden ist, theilte der „N. Fr. Pr.“ seine Anschauungen über die Natur des Leidens, von dem der Czar heimgegriffen ist, in Nachstehendem mit. Die erste Nachricht, welche das Leiden des Czars als sehr bedenklich und gefährlich erscheinen ließ, war die, daß der früher so kräftige und robuste Mann, der sich einer strotzenden Gesundheit zu erfreuen schien, plötzlich abmargerte und sichtbar verfiel. Die Diagnose konnte unmöglich sofort die Natur des Leidens festsetzen, und in der That dürfte das auch heute noch nicht mit voller Bestimmtheit geschehen sein. Die Diagnose schwankt bisher zwischen zwei Leiden, einem in der Nähe der Nieren sich entwickelnden Krebs und einer chronischen Entzündung der Nieren. Die meisten Aerzte, welche alle Symptome im Zustande des Czars kennen und danach urtheilen, neigen zu der Ansicht, daß ein Krebsleiden vorhanden sei, denn wäre der Czar an einer chronischen Nierenentzündung erkrankt, so müßte sich schon Wasserjucht gezeigt haben, welche das Aussehen des Czars nicht als hinfällig erscheinen lassen würde. Darin besteht auch offenbar die Meinungsverschiedenheit zwischen Sacharju und Lehden, indem der Erstere die Krankheit des Czars als ein unheilbares Krebsleiden erkenne, während Lehden noch an der Möglichkeit festhält, daß die Natur des Leidens die Erhaltung des Lebens nicht ausschliesse. Was übrigens den weiteren Verlauf der Krankheit betrifft, so stimmen alle Aerzte, selbst diejenigen, welche das Leiden sehr pessimistisch auffassen, darin überein, daß eine Katastrophe weder bald noch plötzlich zu erwarten sei, und daß wahrscheinlich die Krankheit in ein

längeres Siechthum übergehen werde. Die Meldung, daß Sacharin dem Czar auf dessen Frage ganz offen und rückhaltlos bekannte, daß sein Leiden unheilbar sei, ist vielfach angezweifelt worden — indem man es für ausgeschlossen hielt, daß ein Arzt seinem Bedenten in so rückichtsloser Weise über seinen Zustand und sein bevorstehendes Schicksal aufkläre. In den Kreisen der Petersburger russischen Aerzte hält man aber die Meldung für vollkommen glaubwürdig — man müsse eben sich das eigenthümliche Verhältnis vergegenwärtigen, in welchem ein Arzt und selbst ein so hervorragender Gelehrter wie Sacharin sich als russischer Unterthan dem Czar gegenüber befindet. Nach dem Charakter des Czars zu schließen, war derselbe offenbar fest entschlossen, sich die Wahrheit zu verschaffen, und er wußte, daß er die Mittel dazu hatte. Wenn er dem Professor Sacharin vorher das Ehrenwort abnahm, ihm in allen Punkten rückhaltlos die volle und ganze Wahrheit zu sagen, und, ihm dann als Kaiser den Befehl erteilte, sein ärztliches Gutachten über die Natur des Leidens mitzuthellen, so gab es für Sacharin keinen Ausweg, durch welchen er sich der Erfüllung dieser peinlichen Pflicht hätte entziehen können. Es ist dabei namentlich die unmittelbare Wirkung, welche eine so zwingende Aufforderung von Aug' zu Aug' ausübt, mit in Rechnung zu ziehen. Was nun die Wahl von Corfu als Aufenthaltsort für den kranken Czar betrifft, so ist man in Petersburg überzeugt, daß hierfür nicht bloß das milde Klima der Adria-Insel ausschlaggebend war. Die russischen Aerzte wissen ganz gut, daß es im Süden Rußlands zahlreiche Gegenden gibt deren klimatische Verhältnisse für den Zustand des Czars zu mindesten ebenso zuträglich wären, wie Corfu, aber man hat mit den Schwierigkeiten bei der ärztlichen Behandlung des Czars, mit seinem Widerwillen, sich dem Zwange der ärztlichen Vorschriften zu unterordnen und mit seinen eigenwilligen plötzlichen Entschlüssen zu rechnen. Es ist bekannt, daß er nur mit Widerstreben sich dem Gebote Sacharin's fügte, indem er sich unter Enthaltung von allen Staatsgeschäften zuerst in die Einsamkeit von Bjelosewisch und Spala und dann nach dem entfernten Livadia begab. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß in seinem Befinden Perioden einer scheinbaren Besserung, namentlich eine vorübergehende Hebung der Kräfte eintreten werden — und in solchen Momenten könnte möglicherweise der Czar den Entschluß fassen, die ihm auferlegte Unthätigkeit zu brechen und nach Petersburg zurückzukehren. Um eben eine solche Möglichkeit, die von großer Gefahr für seinen Zustand wäre, auszuschließen, scheint die ferne Insel gewählt worden zu sein, von wo aus eine rasche Rückkehr nach Rußland nicht so leicht möglich ist, und wo schon die Vorbereitungen zur Rückfahrt längere Zeit erfordern würden. Es ist sogar die Rede davon, daß, wenn dem Czar der Aufenthalt in Corfu nicht zusagen sollte und er selbst einen Wechsel des Aufenthaltes wünschen würde, ihm dann Madeira vorgeschlagen würde. Unter allen Umständen ist man in den Kreisen der russischen Aerzte überzeugt, daß, wie immer das Leiden des Czars sich gestalten möge, an eine Rückkehr desselben nach Rußland nicht so bald zu denken sei.

#### Der Tod durch Hypnose?

In Maximilian Harden's „Zukunft“ macht Professor Dr. Albert Eulenburg unter dem Vorstehenden den Fall von Tuzser zum Gegenstande einer ebenso geistvollen, wie gründlichen Erörterung. Der ausgezeichnete Gelehrte, weist den ganzen Hokusfokus der Clairvoyance einfach zurück; er kritisiert scharf das Verhalten der Aerzte welche bei Ella Salamon die Vornahme hypnotischer Produktionen gestattet und sagt: „Vom ärztlichen Standpunkte aus (über den so hart bestrafen, verblendeten Vater brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren) ist Fräulein Ella v. Salamon ganz einfach eine Hysterische, wie tausend Andere, mit dem allen hysterischen mehr oder minder gemeinsamen, bei ihr besonders krankhaft entwickelten Bedürfnisse, sich interessant und wichtig zu machen, und Eltern, Verwandte, Freunde, Aerzte, Alles, was nur irgendwie in ihren Gesichtskreis geräth, zu bewunderndem, verehrungsvollem Anschauen zu ihrem so erstaunlich ungewöhnlichen Persönchen auf jede, aber auch jede erdenkliche Weise zu nöthigen. Das ist ihr ja auch gelungen, nur daß sie den Triumph etwas theuer, mit ihrem Leben, bezahlte — daß sie durch eine unglückliche Verkettung von Umständen schließlich das eigene Opfer ihrer Thorheit und ihres Sensationsbedürfnisses wurde — vielleicht, weil sie neben ihrer unzweifelhaften Hysterie noch ein schweres organisches Leiden in sich trug, das durch starke emotionelle Erschütterung den sofortigen Tod (sei es auf dem Wege des psychischen Chocs, der „Herzlähmung“, oder der plötzlichen Zerreißung eines Gehirngefäßes — das läßt sich ohne genauen Sektionsbefund jetzt nicht entscheiden) herbeiführen mußte. Mit rückichtsloser, aber durchaus gerechtfertigter Schärfe kehrt sich dann Professor Eulenburg gegen jene „Spezialisten des Hypnotismus“, welche die bedenkenlichen experimentellen Vorführungen reklamehaft ausbeuten. „Von Anderem abgesehen — sagt der Gelehrte sehr richtig — liegt hier die Gefahr nahe, daß solche Spezialisten des Hypnotismus gar zu leicht ihr diagnostisches Können verlieren, ihr wissenschaftliches Denken vernachlässigen; denn wo die Natur der anzunehmenden Behandlung schon in voraus feststeht, wo mit einer Methode sich noch mit diagnostischen Skrupeln und exakt-wissenschaftlichen Subtilitäten herumplagen? Wohlfeiler, bequemer, unter Umständen auch mehr Ruhm und Gewinn bringend ist es ja ohne

Zweifel, dem Kranken einzelne auffällige Krankheits Symptome wegzufuggeriren und damit die Vorstellung des Geheiltheits in ihm zu erwecken! Aber wie weit entfernen wir uns damit von den schönen Mahnungsworten, mit denen Pitres, einer der besten Schüler Charcots, nach warmer Anerkennung der hypnotischen Erfolge sein zweibändiges Werk über Hysterie schließt: „usez de la suggestion, n'en abusez pas; restez medecins, ne devenez pas hypnotiseurs...“ Das ungefähr sind nach meinem Gefühl die „Nutzanwendungen“, die sich aus der Sache ohne Weiteres ergeben. Indessen, da unser verehrungswürdiges Publikum in so vielen Dingen sich des selbständigen Denkens entwohnt hat, so wird es auch diese auf der Hand liegenden Nutzenwendungen nicht ziehen; und da es für Belehrung nicht gerade empfänglich zu sein pflegt, wenigstens nicht lange, so wird es auch die blutige Lehre von Tuzser nur zu bald in den Wind schlagen. Unser Verdikt muß nichtsdestoweniger lauten: Ella v. Salamon ist ein Opfer — nicht der „Hypnose“ an sich, sondern der mit allen hypnotischen Schaustellungen und Experimenten unzertrennbar verbundenen, echt modernen Mischung (à la Bourdes) von Refleauxsucht und nervenstachelndem Raffinement, von Schwindel und Mythis, Betrug und Selbstbetrug, Frivolität und Verzückerung!“

#### „Lebende Bilder“ in London.

Der hiesige Stadtrath (County council) — schreibt man aus London — beschäftigt sich nicht nur mit der Wasserversorgung, Beleuchtung und Kanalisierung der Stadt, er liebt es auch in letzter Zeit, über die öffentliche Moral und Sittlichkeit der englischen Metropole zu wachen — zur großen Heiterkeit einer millionenköpfigen Bevölkerung. Den ersten großen Lacherfolg erzielte der County council vor Jahr und Tag mit der Konfiszierung eines Plakates, das die Trapezkünstlerin Jaco mit etwas stark entwickelten Formen zeigte. Als bald darauf ein Abgesandter dieser ehrenwerthen Körperschaft damit betraut wurde, den Rücken der besagten Dame auf dessen Sprung- und Fallfähigkeit hin zu untersuchen, da konnte sich der ernsteste Mucker eines herzhaften Lachens nicht erwehren. Mit diesem Erfolg begnügte sich aber der ehrenwerthe Stadtrath nicht. Es folgte eine Reihe anderer Maßregeln zum Schutze der sogenannten öffentlichen Moral. Die letzte dieser Maßregeln wurde gestern in einer Komitesitzung des Rathes proklamirt, als es sich darum handelte, einigen Theatern und Musikhallen die Lizenzen zu erneuern. Da ist das Palace theatre of Varieties, daselbe, welches die „Lebenden Bilder“ in London in Mode, sich selbst damit in die Höhe gebracht hat. Gegen diese überaus geschickt und mit künstlerischem Geschmac gestellten Bilder sind von einem englischen Keuschheitsverein und von einigen sehr tugendhaften Damen — darunter Lady Henry Somerset — Beschwerden bei dem County Council eingebracht worden. Den Weg der eigentlich kompetenten Justiz konnten die Beschwerdeführer nicht einschlagen, weil sie nach englischem Rechte diese angeblich indezenten Bilder, sowie sie auf der Bühne dargestellt werden, vor den Richter oder den Magistrat zu bringen verpflichtet wären, was natürlich eine Sache der Unmöglichkeit ist. So kam es denn in besagter gestrigen Sitzung zu einem Verhör, bei welchem der Direktor des Palace theatre in so ausgeprochener Weise die Lacher auf seiner Seite bekam, daß dem Komitee nichts Anderes übrig blieb, als dem Palace theatre die Lizenz zu erneuern mit dem Hinweis: in Zukunft bei Stellung der „Lebenden Bilder“ mehr Vorsicht zu gebrauchen. — Viel schlimmer erging es jedoch dem Empire-Theater. Hier lagen nicht nur Beschwerden gegen die „Lebenden Bilder“ auf der Bühne und gegen den zu kurzen Rock der Prima ballerina vor, da wurde mit Macht gegen die „Lebenden Bilder“ im Zuschauerraum und insbesondere gegen die „Promenade“ Sturm gelaufen. Nur unter der Bedingung, diese Promenade — sozusagen die Lebensbedingung dieses weltbekanntesten Theaters — aufzulassen und die Verabreichung geistiger Getränke einzustellen, erhielt das „Empire“ die Lizenz erneuert. Der Manager dieses Theaters meldete sofort die Berufung an und man ist in den „weitesten“ Kreisen auf den Ausgang des Streites gespannt. Bis dahin aber dürfte im „Empire“ wacker darauf los promenirt werden.

#### Literatur.

##### Der Stein der Weisen.

Inhalt des soeben erschienenen 21. Heftes: Elektrischer Betrieb von Booten und Kränen (6 Bilder); Kriegshunde (2 Bilder); Die Bestandtheile der Mahlgänge (14 Bilder); Die Metallprägung. In der Beilage „Die Wissenschaft für Alle“ (mit zusammen 21 Bildern); Von der Haut und ihren Drüsen und Zur Archäologie der Metalle. Sodann die kleineren Aufsätze (mit zusammen 5 Bildern): Paternosterwerk zur Abfertigung des Reisegepäcks auf Bahnhöfen; eine neue Art von Lokomobilen; der Schatzkamm einer Spinne; Akkumulatorenrohre für elektrische Straßenbahnen; Elektrisch betriebener Fahrstuhl; Verwerthung der Birkenrinde; Expositionsdauer bei Momentaufnahmen; G. Hartl's Differential-Dampf-Spannungs-Thermometer. Außerdem: Vom Spieltisch, Briefkasten, astronomischer Kalender u. s. w. Der „Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien) erscheint zweimal im Monat und enthalten die beiden Hefte ca. 10 bis 12 größere Abhandlungen, viele illustrierte Notizen und 70 bis 80 Abbildungen. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

## Ich Schwöre.

Nach dem Französischen von Louise Petrilsch.

Vor dem Gitterthore des Schlosses hielten zwei Gendarmen. Ihre dampfenden schaumbedeckten Köpfe zeugten von dem raschen Ritte.

Herr Octavian Le Villain, Besitzer von Bosc-Barengue, hatte die Gendarmen gerufen, da die Nacht vorher Diebe bei ihm eingebrochen waren. Le Villain war ein reicher Gutsbesitzer; dabei schweigsam, unzugänglich und hart mit seinen Leuten. Er war allgemein gefürchtet und deshalb hatten sich auch die Gendarmen beeilt, seinem Rufe Folge zu leisten.

„Wartet hier, Gillot“, befahl der Brigadier seinem Untergebenen, ihm die Zügel seines Pferdes zuwerfend. Ich will unterdessen gehen und sehen, ob ich nicht für mein Pferd ein Plätzchen im Stalle ausfindig machen kann. Doch, wo zum Henker ist doch die Glocke? Richtig, da hängt sie ja — jetzt wird wohl bald Jemand kommen — horch, ich höre Schritte!“

Der Sand des Gartenweges knirschte in der That unter schweren Tritten. Zuerst erschien ein weißer, langbehaarter Jagdhund, dann tauchte hinter der Gartenmauer ein vierähriger Mann auf. Er war mit einer alten, grauen Jagdjoppe angethan, auf dem Kopfe saß ihm eine schwere Pelzmütze, in der Hand hielt er einen dicken Knüttel und seine Füße steckten in Holzpantoffeln, die ihn nur langsam und schwerfällig vorwärtschreiten ließen.

„Dieser Mensch gleicht sehr dem Herrn Le Villain“, bemerkte leise der Brigadier, an seinem Schnurrbarte drehend. „Es ist schon lange her, seit ich ihn zum letzten Male sah, der gute Mann ist in der Zeit auch nicht jünger geworden.“

Doch gibt es Leute, die dies behaupten wollen“, warf der zweite Gendarm ein, „welche sagen, er sei auf dem Tanzboden noch immer jung und durchaus nicht behindert in“

„Still, er kommt!“

Der Eigenthümer von Bosc-Barengue kam ohne die geringste Eile daher. Er blickte unverwandt zu Boden, und that so, als ob keine Menschenseele vor dem Gitterthore warten würde. Es war eine Gewohnheit, eine Eigenthümlichkeit dieses Mannes, nie, selbst wenn er mit Jemandem sprach, seine Augen zu erheben. Nicht etwa aus Schüchternheit, o bewahre! Nichts lag diesem Manne ferner, als Schüchternheit. Aus diesem blaurothen Gesichte, aus diesem vorpringenden Rinn, von einem grauen Barte umrahmt, aus diesen zusammengekniffenen Lippen sprachen Böswilligkeit, Raunenhaftigkeit, doch nicht Schüchternheit.

„Ihr seid es; Guten Morgen! Ihr habt aber schnell gemacht!“

„Guten Morgen, Herr Le Villain!“

Der Besitzer von Bosc-Barengue zog den Schlüssel des Gartenthores aus der Tasche und öffnete eigenhändig den Gendarmen.

„Euer Begleiter soll die Pferde in den Stall führen, dort, hinter dem Holzstoße, dann soll er sich etwas Warmes in der Küche geben lassen.“

„Danke schön, erwiderte der Mann, sich verneigend: „Was Euch anbelangt, Herr Brigadier, werdet Ihr Euch wohl den Ort, wo das Verbrechen stattfand, genau ansehen wollen?“

Natürlich!“

So gehen wir denn auf die andere Seite, zu dem kleinen Pavillon hin, welcher in den Seitenpfad mündet. Kommt!“

Die Männer schritten Seite an Seite vorwärts; der Brigadier ging gefenkten Hauptes, mit aufgezogenem Säbel und war ängstlich bedacht, weder den Rasen zu betreten, welcher die Gartenbeete einfaßte, noch seinen mürrischen Begleiter anzustößen. Jetzt, gedrängt von dem lebhaften Verlangen, sich die Lage des Ortes klar vorzustellen, erlaubte er sich die Frage: „Führt dieser Fußsteig um den ganzen Park?“

„Nicht um den ganzen; er verbindet die Straße von Lurnay mit einem Feldwege und trennt mein Besitzthum von dem Gute des Herrn Onesime, eines meiner Pächter.“

„Doch sie haben die feste Ueberzeugung, daß man von diesem Pfade aus versucht, in den Pavillon einzudringen?“

„Ich bin dessen vollkommen überzeugt — es kann nur von dort aus geschehen sein. Der Pavillon geht auf den Fußsteig; er hat dort ein Fenster welches nicht zwei Meter hoch über dem Erdboden ist.“

„Von woher ist man eingebrochen? Durch die Thür, oder durch das Fenster?“

„Die Fensterläden wurden gewaltsam erbrochen, die Riegel gesprengt, die Scheiben eingedrückt. Doch Ihr werdet sogleich selbst sehen, wir sind sofort an Ort und Stelle. Dies wird Euch auch besser zur Auskunft dienen, als alle Beschreibung.“

Sie verließen jetzt den Garten und überschritten eine saftige Wiese, woselbst eine junge Kuh friedlich weidete; dann erreichten sie eine Allee aus alten Bäumen, deren knorpelige Aeste sich mit Ruospfen zu bedecken begannen.

Am Ende dieser Allee erhob sich das Schloß. Es war ein großes, stilloses Gebäude aus Backsteinen errichtet, an das man augenscheinlich erst später einen Seitenflügel angebaut hatte.

Im Hintergrunde erhob sich eine leicht aufgebaute hölzerne Galerie mit rothen und gelben Glascheiben, welche von kleinen Säulen in der Höhe eines Stockwerkes getragen wurde. Diese Galerie verband das Schloß mit einem kleinen bauchigen Pavillon, welcher einer Tabakdose gleich, auf welche ein chinesisches Dach aufgesetzt worden war, diesen Pavillon zierten weiße festverschlossene Fensterläden.

„Hier war es,“ sagte Herr Le Villain und wies mit seinem Stocke hin. Man betritt dieses Gebäude vom Hause aus, durch diesen Glasgang, vom Garten aus führen, wie Ihr seht, ein paar Stufen hinauf.“ Dabei zeigte er auf einige ausgetretene Steintrufen, an die sich ein verrostetes Eisengeländer lehnte.

Jetzt betraten beide den Pavillon und Herr Le Villain sprach: „Seht nur in welchem Zustande man heute Morgens Alles vorfand. Als die Ruhmagd das Vieh auf die Weide trieb, sah sie diesen erbrochenen Fensterladen. Sie schöpfte natürlich Verdacht und lief zum Gärtner, welcher dort am Ende des Obstgartens wohnt. Der Gärtner kam so gleich zu mir, um mich zu benachrichtigen.“

Der Brigadier untersuchte aufmerksam, mit emporgesetzten Brauen den Ort. Jetzt schien er eine Spur gefunden zu haben und rasch kniete er nieder.

„Ich bitte, Herr Le Villain, macht keinen Schritt weiter vor! Man verlangt immer von uns, daß wir die Größe und Beschaffenheit der Fußstapfen angeben. Doch ich sehe, dies hier ist altes, hartes Fichtenholz!“

Die Fußstapfen! Mehr als zehn Personen sind diesen Morgen schon hier herumgegangen — ich als Erster. Und dann dieser Fußboden ist schon vor einem Jahrhundert gelegt worden — das hinterläßt keine Fußstapfen mehr.

„Leider, leider, das sehe ich selbst,“ murmelte der Gendarm sich erhebend und stäubte mit dem Zipfel seines Mantels seine Kleider ab.

Nach einigem Nachdenken nahm er wieder das Wort: „Doch ich sehe nur ein Fenster, sind die anderen blind?“

„Ja, rechts und links sind nur Verkleidungen, deren Nischen Simswerk verbirgt. Aus einer von diesen, seht nur, aus dieser hier, wurde mir, nachdem das Schloß erbrochen worden war, der Sack mit dem Gelde gestohlen.“

„Doch erkennt man nicht auf den ersten Blick, daß dies nur Verkleidungen seien.“

„Bah!“ meinte Herr Le Villain mit erheucheltem Gleichmuth und zuckte die Achseln. „Es genügt, mit dem Finger daran zu pochen, um zu erkennen, daß sie hohl seien.“

Während der Gendarm alle seine Wahrnehmungen verzeichnete, zog Herr Le Villain aus der Tasche seiner Jagdjoppe eine lange Zigarre und begann diese zu kauen.

„Eigenthümlich jedoch — gestatten Sie mir die Bemerkung — eigenthümlich, das Geld hier zu verwahren, es scheint mir dies kein geeigneter Platz.“

„Hm, ein Feder verwahrt sein Geld, wo es ihm beliebt.“

„Gewiß, Sie haben Recht,“ entgegnete der Brigadier mit einem gezwungenen Lächeln, als wollte er sich entschuldigen, sich diese Bemerkung gestattet zu haben, „gewiß, doch liegt dieser Anbau sehr abseits und das Fenster ist sehr leicht erreichbar. Jedenfalls scheint mir dies nicht vorfichtig.“

Herr Le Villain erwiderte darauf mit sorgloser Miene: „Es war auch nicht mein ganzes Geld dort verborgen. Einiges habe ich in meiner Kasse, einiges im Keller und einiges anderswo, doch ich war überzeugt, daß gerade dieses hier am wenigsten Gefahr liefe. Ihr wißt wohl, die sichersten Verstecke sind da, wo es Niemandem einfiele, nach

Geld zu suchen. Seht nur, wie es die geriebensten Landleute machen: wenn sie ihre kleinen Ersparnisse verwahren wollen, so wählen sie sich immer irgend einen alten Tabaktopf dazu aus, welcher Allen sichtbar auf dem Gesimse prangt, oder gar die hölzerne Salzbüchse im Flur, wo Jedermann Zutritt hat. So habe auch ich immer vorausgesetzt, daß wenn Jemand bei mir einbrechen wollte, er sicherlich zuerst meinen Schreibtisch oder die Schublade des Speisefastens, dort, wo das Silberzeug verwahrt ist, durchsuchen würde; doch daß Jemand hier, in dieser kleinen Nische, wo es nichts gab, als alte Getreidesäcke und Kinderpielzeug, nach Geld suchen werde, habe ich nie vermuthet, niemals! Jetzt, wo man mich bestohlen hat, sehe ich ein und gebe ich zu, daß ich Unrecht hatte. Doch es ist augenscheinlich, daß, wer diesen Streich ausführte, auch . . .“

„Mit den Gewohnheiten der Bewohner und mit den Ortsverhältnissen sehr vertraut sein mußte.“

„Zum Fenster! Der Pavillon an und für sich konnte sie doch nicht auf die Spur führen.“

„Doch wie verhält sich die Sache mit dem Glasgange, welcher die Verbindung mit dem Schlosse herstellt?“

„Er ist auf der anderen Seite mit schweren Riegeln verammelt.“

„Gegen Sie gegen Jemanden Verdacht?“

„Ja — ich — ich hege gegen Jemanden — Verdacht.“

Der Brigadier begann wieder seine Anmerkungen niederzuschreiben, dann fragte er: „Gegen wen?“

Herr Le Villain antwortete nicht sofort; er zögerte. Dann, als ihn der Gendarm erstaunt über sein Schweigen ansah, machte er, die Hände auf dem Rücken, ein paar Schritte gegen das Fenster zu, blickte gedankenvoll in die Landschaft hinaus und sagte endlich, ohne sich umzuwenden, abgebrochen und in nervöser Hast: „Gegen ein Mädchen aus dieser Ortschaft, welches jetzt Rouen bewohnt, namens Justine Deslene. Sie hat lange bei mir, d. h. bei meiner Frau im Dienste gestanden. Sie ist jetzt Fabrikarbeiterin und wohnt Straße Saint-Nicarie Nr. 8. Gestern war sie hier . . .“

„Gestern? am Donnerstag?“

„Ja. Sie kam durch die kleine Thür — über den Feldweg her, sie kam her, wo ich öfter des Nachmittags, wenn es regnet, meine Pfeife rauche, und gestern regnete es. Sie hat mich um eine Unterstützung, jammerte mir vor und suchte mich mit Erzählung von allerlei Geschichten zu rühren. Sie versteht es, ihr Mundwerk zu gebrauchen — diese Weibsperson! Ich gab ihr vierzig Sous, doch das war ihr zu wenig. Sie fing an, mich zu beschimpfen und verlangte sogar . . .“

Herr Le Villain schnappte nach Luft, als ob ihm etwas die Kehle zuschnürte, dann fuhr er fort: „daß ich ihr Kind erhalte; sie gab vor, es von mir zu haben.“

„Von Ihnen, Herr Le Villain?“ murmelte der Brigadier im höchsten Erstaunen.

„Bah!“ erwiderte dieser mit widerlichem Grinsen. „Eine Erfindung von ihr — leeres Geschwätz, ohne den geringsten Anhalt.“ Herr Le Villain hatte seine Zigarre nicht angebrannt, doch biß er so stark in diese, daß sie sich zerbröckelte. „Ich habe dieses Mädchen nie berührt, nicht einmal mit der Feuerzange.“ Zwischen den Zähnen knurrte er noch: „Es ist es auch gar nicht werth.“ Herr Le Villain schien auf glühenden Kohlen zu stehen. „Ich bitte Euch, in meinen Jahren, Familienvater, ja Großvater!“

„Und was war dann?“

„Dann? Natürlich die Geschichte endete damit, daß ich wüthend wurde, daß ich sie hieß mich in Ruhe zu lassen und sich zum Teufel zu scheeren. Sie ging, doch sie

soll das Urtheil über mich sprechen.“

Langsam schritt sie zu Alphonse hin; immer die Blicke mit demselben unbeschreiblich traurigen Ausdruck auf ihn gerichtet, sank sie vor ihm in die Kniee nieder und kreuzte demüthig die Arme über der Brust.

Finster blickte Alphonse auf sie nieder. Das Ungeheure, das er immer noch nicht hatte für möglich halten können, stand in schrecklicher Wahrheit vor ihm: was kümmerte ihn alles, was er nun noch hören konnte.

„Edmee — Edmee“, rief der Graf verzweiflungsvoll, „was hast Du gethan? Du hast uns zu Grunde gerichtet!“

„Ich habe uns gerettet,“ erwiderte sie sanft; „nur dem reinigen Bekenntniß kann der Himmel vergeben; nach diesem Bekenntniß hat meine Seele gedürstet, seit ich ihn wiedergesehen an jenem entweihten Grab, an jenem Denkmal seiner Liebe und Treue, das mich die ganze Größe meines Verbrechens empfinden ließ.“

Der Marquis d'Argenson hob die knieende Frau auf und führte sie zu einem Sessel.

„Sprechen Sie, Madame, sprechen Sie“, sagte er ernst und bewegt, während zugleich aus seiner Stimme eine gewisse neugierige Spannung hervortrat, „Sie haben recht, ein reiniges Bekenntniß allein erleichtert die Seele und kann die Verzeihung des Himmels für jede Schuld gewinnen — auch wenn es“, fügte er dumpf und traurig hinzu, „auf Erden keine Verzeihung gibt.“

Er setzte sich neben Edmee, deren Gesicht den Aus-

drohte, daß damit unsere Angelegenheit noch nicht zu Ende sei.“

„Sie setzen also voraus, daß das Mädchen Nachts heimlich zurückgekehrt sei, das Fenster erbrochen, und den Verschluß der Nische gewaltsam geöffnet habe?“

„Ja, das thue ich. Man könnte sich übrigens leicht darüber Gewißheit verschaffen, indem man in Erfahrung bringt, ob sie gestern oder erst diesen Morgen nach Rouen zurückgekehrt sei. Ihr müßt Euch spüren, telegraphiren, vielleicht ist sie noch nicht zuhause angelangt. Dann könnte die Polizei . . . Wäre ich nur an Eurer Stelle! Luneroy hat ja ein Telegraphenamt, nicht wahr?“

„Ja.“

„Gut, so will ich durch Euren Kameraden sofort ein Telegramm an den Bürgermeister in Rouen abgehen lassen.“

Ein vortrefflicher Gedanke, Herr Le Villain! Nur will ich vorher noch rasch die Ruhmagd verhören und dann . . .“

„So sendet doch zuerst Euren Mann ab, zum Fenster!“

Der Brigadier schien es nicht so eilig zu haben. Vielleicht trennte er sich nicht gern von seinem Untergebenen, der ihm eine Art Ehrenwache abgab, ohne welche man nicht gewöhnt war, ihn durch das Land reiten zu sehen, vielleicht durfte man nach seiner Ansicht, einen Bürgermeister, einen Anwalt der Republik, nicht belästigen, bevor man von der unumgänglichen Nothwendigkeit überzeugt war. Er kratzte sich aber hinter dem Ohr, dann sagte er endlich: „Herr Le Villain, es ist dies eigentlich nicht üblich, das thut man sonst niemals — doch wenn Sie es durchaus verlangen — so sei es denn in Gottes Namen.“

## II.

Zwei Tage später meldeten die Zeitungen, daß der Arm der Gerechtigkeit den Dieb von Bosc-Barengue ereilt habe. Es war wirklich die Arbeiterin Justine Deslene. Daß sie schuldig, war zweifellos.

Als die Wachmänner in ihr Zimmer drangen, war das Erste, was die Dirne sagte: „Dieser Spitzbube! Er ist doch noch eine ärgere Kanaille, als ich dachte!“

„Ihr wißt also, daß Herr Le Villain bestohlen wurde?“

„Ich erwartete, daß er mir einen bösen Streich zu spielen gedanke. Sein Herz blutete zu sehr, als er sich von seinem Gelde trennte. Ich wundere mich nicht, daß er keine Mittel und Wege scheut, es wieder zurückzubekommen. Es that ihm zu weh!“

Mehr konnte man nicht herausbringen, sie sank auf einen Stuhl und weinte bitterlich.

„Wo ist das Geld?“

Die Dirne antwortete nicht, doch fand man das Geld auf dem Kamin in altem Zeitungspapier eingeschlagen, vor Aller Augen und gar nicht sorgfältig verborgen.

Es waren 485 Francs. Das Verhör dauerte nicht lange, da die Gerichtsbehörde schon in vorhinein die Ueberzeugung ihrer Schuld hatte. Konnte man denn den abenteuerlichen, unwahrscheinlichen Erklärungen der Beschuldigten Glauben beimessen? Sie leugnete den Diebstahl — kann man nicht jedes Verbrechen ableugnen?

Die Nachforschungen des Gerichtes zu Luneroy ergaben, daß die genannte Justine Deslene anstatt am Donnerstag nach Rouen zurückzukehren, die Nacht in der Ortschaft zugebracht hatte. Man konnte zwar nicht ermitteln, wo, doch sicherlich im Gebüsch des Parkes des Herrn Le Villain verborgen. Thatsache war, daß die Nachbars-

druck einer fast glücklichen Ruhe zeigte; der Graf stützte, schmerzlich seufzend, den Kopf in die Hand, Alphonse seinerseits stützte sich auf die Lehne eines Sessels. Er blickte so bleich und starr zu Edmee hinüber, als ob wirklich ein Geist aus überirdischen Welten zu ihm emporgestiegen sei.

Die Gräfin faltete die Hände über ihrer Brust und blickte eine Zeit lang wie in stummem Gebet aufwärts, dann begann sie: „Was ich zu sagen habe, ist furchtbar, und kaum mag es eine menschliche Lippe aussprechen, kaum ein menschliches Ohr hören, aber meine Seele wird das Bekenntniß erleichtern, die entsetzlichen Erinnerungen werden ihr Grauen verlieren, wenn sie aus der Tiefe meiner Seele heraufsteigen, und die göttliche Barmherzigkeit wird mächtig werden, wenn die irdische Gerechtigkeit ihre strafende Hand über meine Schulter ausstreckt.“

„Alphonse“, sagte sie, doch schnell vor seinem starren Blick die Augen niederschlagend, verbesserte sie sich und fuhr fort: „Herr von Thernigny, Sie wissen, wie sehr ich Renee liebte, Sie selbst waren ja der Beschützer dieser Liebe. Sie selbst sprachen für mich bei meinem Vater und waren der Vertraute unserer glücklichen Hoffnungen. Sie standen an meiner Seite in meinem Schmerz, als die unglückliche Nachricht eintraf, welche die Blüten meiner Hoffnungen wie ein eisiger Winterfrost zerstörte; Ihre treue Freundschaft schützte mich vor Verzweiflung, Sie lehrten mich in meinem Schmerz an den Pflichten des Lebens mich festzuhalten, und was noch in mir lebte nach dem grausamen

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Jenseits des Grabes.

Von Leo Warren.

(14. Fortsetzung.)

Stöhnend sank der Graf in einen Sessel nieder, der Degen entfiel seiner Hand.

„Es ist aus,“ flüsternten seine zuckenden Lippen, „es ist aus!“

„Edmee — Edmee!“ rief Alphonse mit einem Ton, der schauerlich durch das Zimmer klang; beim Anblick dieser Gestalt erwachte in ihm die ganze Erinnerung seiner Stebe, seiner Sehnsucht und seiner Hoffnung, zugleich aber auch der ganze grimme Born über den Frevel, der diese Hoffnung zertrat.

„Ja,“ sagte die Gräfin, indem sie ihren Blick voll unendlichen Jammers auf Alphonse richtete, „ja, es ist Edmee, die Du wieder zu sehen hofftest am Throne Gottes und die vielleicht für ewig die Barmherzigkeit des Himmels und ihre eigene Seligkeit verschert hat! Ich fürchte nichts, mein Herr,“ sagte sie zu dem Marquis d'Argenson, „es gibt nur einen Richter, vor dem ich ein Bekenntniß abzugeben habe, nur einen Richter, der über mich urtheilen kann — er steht hier, er soll mein Bekenntniß hören, er

leute sie erst am Freitag um 10 Uhr Vormittags zurückkehren gesehen hatten.

Herr Le Billain benahm sich sehr großmüthig. Als er zum Amtschreiber gerufen ward, um sein Geld einzuziehen, erklärte er, seine Klage zurückziehen zu wollen, trotz der fehlenden 15 Francs. Er trieb seine Güte sogar so weit, an den Procurator zu schreiben, und diesen um Milde für die Angeklagte zu bitten. Doch es handelte sich hier um einen Fall, den die Gesetze als Verbrechen bezeichnen: Diebstahl, nächtlicher Einbruch in bewohnte Behausung — die Gerechtigkeit durfte nicht ihr Auge schließen. Justine Deslene wurde vor die Schranken gerufen.

## Bunte Chronik.

### „Guerrita im Gefängnisse“

dieser Schreckensruf durchbraute, wie man aus Madrid schreibt, am 24. d. die gute Stadt Valladolid. Spaniens berühmtester Stierkämpfer war plötzlich auf Befehl des Gouverneurs verhaftet und sammt seinen Begleitern — der „Cuadrilla“, wie man hier sagt — ins Gefängniß gebracht worden. Und das ging so zu: In Valladolid fand am Montag ein Stiergefecht statt, aber da es plötzlich zu regnen begann, mußte das Schauspiel nach dem vierten Stange eingestellt werden. Das Publikum verlangte jedoch stürmisch „seine Stiere“, und der hart bedrängte Leiter der „Corrida“, der stellvertretende Alcalde Dr. Bernal, gab denn auch nach kurzer Pause das Zeichen zum Wiederbeginn der blutigen Vorstellung. Der fünfte Stier wurde in die Arena geführt, aber die „Cuadrilla“ war inzwischen nachhause gezogen. Und der Regen regnete immer weiter. Da man nun ohne „Torreros“ nichts beginnen konnte, mußte der Stier wieder eingefangen werden, wobei einer der Kuhhirten einen so gewaltigen Hornstoß bekam, daß er meterweit durch die Arena flog. Unterdeß hatte eine Deputation den Versuch gemacht, die „Cuadrilla“ durch Bitten und Drohungen zur Rückkehr zu bewegen, aber die Stierfechter setzten Allem ein entschiedenes „Nein“ entgegen. Daraufhin fuhr Dr. Bernal zum Untersuchungsrichter und brachte die Torreros wegen Ungehorsam zur Anzeige. Der Richter suchte den Gouverneur auf, und das Ergebnis ihrer Unterhaltung war, daß gegen Guerra, genannt Guerrita, und Genossen ein sofort zu vollstreckender Haftbefehl erlassen wurde. Von einer großen Polizisten-schar eskortirt, fuhr Guerrita im Landauer zum Gefängnisse. Auf dem ganzen Wege wurde der „berühmte Mann“, der noch vor einigen Wochen von dem Offizierskorps eines Kriegsschiffes durch ein Brunkmahl geehrt worden war, von einer drohenden und zischenden Volksmenge empfangen, und einige Fanatiker der That versuchten sogar, einen Steinhagel gegen den Landauer zu eröffnen. So wandelbar ist die Volksgunst! Mit Guerrita wurde seine ganze „Cuadrilla“ in Haft genommen, nur der „Torero“ Reperte blieb verschont, weil er so schlau gewesen war, sich ins Bett zu legen und sich krank zu melden. Nach wenigen Stunden war übrigens alles, alles wieder gut. Guerra und seine Leute wurden in Freiheit gesetzt, nachdem sie versprochen hatten, am folgenden Tage, den 25., gegen sechs gefährliche Stiere zu Felde zu ziehen. In ganz Spanien spricht man heute von nichts anderem als von dem unerhörten Falle, die braven Pfahlbürger in Madrid und in der Provinz können es noch nicht begreifen, daß auch ein Guerrita dem Gesetze unterworfen ist und nicht kontraktbrüchig werden darf. Der Gouverneur darf sich auf einige unangenehme Stunden gefast machen.

### Eine Besteigung des Ararat.

Der Lehrer der Helenendorfer Schule (deutsche Kolonie bei Zelisawetpol in Rußland), Herr Zimmer, beschrieb im „Kawkas“ seine am 4./16. August erfolgte Besteigung des Ararat. Am 27. Juli reisten der Genannte, sowie der Oberpastor Müller und der Lehrer Wiederspann aus Helenendorf ab und erreichten am 3./15. August um 11 Uhr Vormittags den Kurden- Standplatz Gumyl am nordöstlichen Abhange des Ararat, woselbst der bekannte Ararat-Führer Bobo wohnte. Auf Anordnung des Vize-Gouverneurs von Erivan wurde den Bergsteigern überall von Seiten der lokalen Polizei Unterstützung zutheil. In Gumyl schlossen sich ihnen außer Bobo mit noch drei Mann auch noch vier Kurden als Führer an, und um 12 Uhr Mittags brachen sie zu Pferde auf. Gegen 4 Uhr erreichte die Kavalkade die ersten periodischen Schneefelder, und wurde hier der Aufstieg dermaßen steil, daß die Pferde verlassen werden mußten. Mit dem Einbruch der Dunkelheit wählten die Führer in der Höhe von 13,000 Fuß einen passenden Platz zum Uebernachten aus. Es war Mondschein. Von Süden her wehte ein heftiger Wind. Die Gefährten des Herrn Zimmer klagten sehr über Beengung der Brust und Uebelkeit; er selbst fühlte Kopfschmerz. Während der Nacht verschlimmerte sich der Zustand der anderen beiden Herren derart, daß sich Zimmer entschließen mußte, sie beim weiteren Aufstieg zurückzulassen, und so verließ er denn um 3 Uhr Morgens, von zwei Führern begleitet, das Nachtlager und erreichte um 10 Uhr Vormittags den Gipfel. Der Weg, den er dorthin eingeschlagen, dürfte derselbe sein, den auch frühere Besteiger des Ararat benutzten, und ist so bequem, daß man kaum noch einen besseren suchen wird. Keine einzige Stelle auf ihm bietet irgend welche Gefahr für einen Touristen, und wurde der ganze Aufstieg bewerkstelligt, ohne auch nur einmal Schneeflächen durchqueren zu müssen. Der Gipfel selbst ist ziemlich groß und zeigte sich mit fester Schneeschicht bedeckt. Ein Minimal-Thermometer, welches Zimmer selbst an einem Felsen befestigt vorfand, zeigte 38 Grad Celsius. Von den im Vorjahre von Pastuchoff in einem Blechkasten zurückgelassenen Thermometern zeigte der Minimal-Thermometer Nr. 1292+17 einhalb Grad Celsius und Nr. 1511—40 Grad Celsius; der eigene Thermometer Zimmers aber 2 einhalb Grad Reaumur. Der Himmel war vom frühen Morgen ab wolkenlos und hatte eine wundervolle dunkelblaue Färbung. Sieben abgefeuerte Schüsse gaben in der dünnen Luft nur einen sehr schwachen Widerhall. Ein tiefer Abgrund auf der Nordwestseite des Gipfels theilt diesen in zwei Hälften. Es eröffnete sich ein prächtiger Ausblick auf die ganze Umgebung. Dennoch war weder die Elbrusspitze noch der Kasbek zu sehen. Nach einer Stunde Verweilens begann wieder der Aufstieg, und traf Zimmer um 2 Uhr Nachmittags beim Nachtlager-Platz und zwei Stunden später bei seinen Gefährten ein, die mehr unterhalb eine geschützte Stelle aufgesucht hatten.

### Ein „internationaler Kongreß für die Kinderheit“

soll im Jahre 1895 unter dem Patronate des Zentralkomitees der „Aleanza Universale per l'Infanzia“ in Florenz stattfinden. Als allgemeine Punkte der Berathung sollen den Theilnehmern zur Prüfung vorgelegt werden: Physische körperliche Besserung der Kinder, sittliche Besserung, geistige Besserung, Kinder und Hospitaler (Krippen und Bewahranstalten), Anregung zu einer allgemeinen Verbreitung derselben zum Besten der Kinder, Beaufsichtigung der taubstummen und blinden Kinder, bis sie in den Erziehungsanstalten Aufnahme finden; wie ist in der Stadt und auf dem Lande für die armen und verlassenen Kinder zu sorgen, um ihnen eine anständige und nicht

zu ärmliche Stellung zu sichern? Ist es angezeigter, sie ein Handwerk lernen zu lassen oder sie für die Schulen vorzubereiten?

### Ein Ausspruch des Czaren.

Im „Speaker“ liest man die folgende Czarenanekdote: „Es war vor einigen Jahren, als der Czar, nachdem er einige glückliche Wochen beim König Christian und der Königin Louise in Dänemark zugebracht hatte, sich zur Abreise anschickte. Er verabschiedete sich von seinen Lieblingsnichten, den Töchtern des Prinzen und der Prinzessin von Wales, küßte sie auf die Wangen und sagte dann: „Ihr geht nach Eurer glücklichen englischen Heimath, ich kehre in mein russisches Gefängniß zurück.“

### Eine furchtbare Szene

ereignete sich am letzten Sonntag bei einem Stiergefecht in der Stadt Zacatecas in Mexiko. Ein Stier, der gezeigt worden war, zeigte sich schneller als der Matador und spießte diesen auf; dann sprang das wüthende Thier über die Schranken mitten unter die erschreckten Zuschauer. Die Pitadores und sonstigen Angestellten konnten nichts dagegen thun und ehe es gelang, den Stier zu tödten, waren weitere drei Personen aufgespießt. Bei dem entstehenden Gedränge erlitten Viele Verletzungen, Einige so schwere, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

### Inquisition und . . . Velociped.)

Dem Sant Ufficio in Rom waren, wie aus der ewigen Stadt geschrieben wird, eine bedeutende Anzahl Proteste beziehungsweise Bitten um Gutachten über den Gebrauch des Velocipeds durch Geistliche zugegangen. Auf Antrag des Cardinals Hohenlohe wurde jedoch die Berathung der Angelegenheit abgelehnt, „mit der sich zu beschäftigen unter der Würde dieser hohen Kirchenbehörde sei“. Es wird also auch in Zukunft von dem Ermessen der einzelnen Bischöfe abhängen, ob die Landgeistlichen sich des für sie so förderlichen Zweirades bedienen dürfen oder nicht.

### Graf Julius Mirafiori,

der natürliche Sohn König Victor Emanuel's, ist von den Ärzten aufgegeben. Der junge Graf, ein passionirter Reiter, hatte vor einigen Wochen das Unglück, in Turin vom Pferde zu stürzen, wobei er sich schwer verletzte — immerhin hatte man sich der Hoffnung auf Geneung hingeeben. Die Mutter des Grafen war die bekannte schöne Rosina Mirafiori, die es, trotz ihrer etwas heiklen Vergangenheit, Dank ihrer üppigen Schönheit von der Turiner Wäscherin bis zur Geliebten und später zur morgantischen Gattin des „Re Galantuomo“ gebracht.

### Castelar

begibt sich demnächst nach Rom, um Leo XIII. für die Kränkungen, die er, Castelar, der Kirche in seinen Schriften verursacht hat, um Verzeihung zu bitten.

### Der Londoner Rebel.

In London haben die Rebel begonnen. Am Dienstag lagerte er sich über der englischen Hauptstadt so schwarz und dick, daß man kaum die Hand vor den Augen sehen konnte. Auf der Themse mußte der Schiffsverkehr eingestellt werden und auf der Straßen konnten sich die Fuhrwerke nur langsam vorwärts bewegen.

### Die Porzellanfabrik von Sevres

wird für die Pariser Weltausstellung von 1900 einen besonderen Pavillon erbauen und dabei eine neue Entdeckung von hohem künstlerischen Werth in größerem Maßstabe verwenden. Es ist nämlich den Ingenieuren der Fabrik gelungen, die Sandsteine mit einer dünnen Schicht Porzellan zu überziehen, der man die schönsten Farben verleihen kann.

### Die Hinterlassenschaft einer Ballettänzerin.

Aus London, vom 6. d., wird geschrieben: Die kürzlich verstorbene Mrs. Dyne-Stephens, die seinerzeit unter dem Namen Pauline Dubernay als Ballettänzerin berühmt

Schlage, der den innersten Kern meines Wesens getroffen, das klammerte sich an Sie wie die schwache Ranke an den starken Stamm. Es war eine schwere, traurige, aber doch eine friedens- und trostreiche Zeit; die Erinnerung daran erquickt mich wie kühler Waldes Schatten:

„Ja“, sagte Alphonse finster, „es war eine schöne Zeit, schmerzlich und doch reich an Frieden, an Hoffnung und an Glauben. — Was bleibt jetzt, da das alles Lüge war?“

„Es war keine Lüge“, sagte Edmee, „bei Gott im Himmel — damals nicht; es war Wahrheit, was Sie mir gaben, und ewig werde ich Ihnen dafür danken!“

„Sie boten mir Ihre Hand“, fuhr sie fort, „der Freund der Freundin, der Lehrer der Schülerin, um mir auch vor der Welt sein zu können, was Sie meinem wunden, der frischen Lebensfreude abgestorbenen Herzen waren. Ich nahm diese treue, warme und feste Hand dankend an, ich hätte keine Liebe mehr zu vergeben. Sie wußten das, Sie suchten sie nicht; die Jugend meines Lebens war begraben, aber alle Blüten, welche mein gebrochenes Herz noch treiben konnte, gehörten ja Ihnen, und wenn Sie glaubten, Ihr Leben mit diesen Blüten schmücken zu können, nicht um ihres Duftes und ihrer Farbe willen, sondern in der edlen Freude des Wohlthäters an seinem segensvollen Werke, so war es mir ja eine heilige und eine schöne, eine liebe Pflicht, Ihnen zu weihen, was mein Herz noch besaß: Dankbarkeit, treue Sorge und Gehorsam.“

Mit bitterem Lächeln schüttelte Alphonse den Kopf:

der Marquis d'Argenson hörte mit inniger Theilnahme der so einfachen, ruhigen Erzählung zu; der Graf saß in sich zusammengesunken und nur zuweilen leise stöhnend da.

„Ich that, was möglich war“, sagte Edmee, „um meine Pflicht zu erfüllen und Ihr arbeitsvolles, ernstes Leben mit so viel freundlichem Reiz zu schmücken, als ich vermochte, und Ihnen den Dank meiner Seele entgegenzutragen, die Sie aus den finsternen Abgründen der Verzweiflung gerettet hatten. Es war wenig, was ich Ihnen bieten konnte; mein Herz war ja abgestorben für alles Irdische und lebte nur in der Hoffnung der künftigen Wiedervereinigung mit dem Geliebten in dem himmlischen Lichtreich, für das ich an Ihrer Hand, unter Ihrem freundlichen Blick mich immer reifer, immer würdiger werden fühlte — aber dennoch waren Sie glücklich über die durch Sie gerettete, dem Glauben und der Hoffnung erhaltene Seele — ich sah es, und das erfüllte mich mit heiliger Freude.“

„Ja, ich war glücklich“, sagte Alphonse dumpf; aber die Erinnerung schien ihn nur noch schmerzlicher zu berühren denn immer finsterner faltete sich seine Stirn, immer bitterer zogen sich seine Lippen zusammen.

„Wie schwach und elend ist der Mensch“, fuhr Edmee fort, „wie gebrechlich die Sicherheit seines Herzens. Ich hielt mich für gut, für fromm damals, ich rechnete es mir für ein Verdienst an, den Schmerz zu beherrschen und in freudiger Ergebung die Pflichten des Lebens zu erfüllen — o mein Gott, wie schnell sollte ich herabgestürzt werden

von der Höhe dieser Sicherheit, die selbst schon eine Sünde war, denn kein Mensch ist fromm, kein Mensch ist gut, der nicht die Versuchung niederkämpft hat im lebendigen, zuckenden Herzen; die todte, schweigende Ergebung ist keine Tugend, und der Stolz auf solche vermeinte Tugend ist Sünde. Eines Tages —“

„Halt — halt“, rief der Graf von Malville, indem er heftig aufsprang und vor Edmee hintrat, „halt, ehe Du weiter sprichst, laß mich reden; ich bin der Schuldige, ich habe Dich auf meinen Weg gerissen, und daß ich es that, ist dennoch vielleicht verzeihlich vor dem Gott, der die Liebe in die Herzen gelegt hat! — Hören Sie mein Schicksal“, fuhr er zum Marquis und Alphonse gewendet, fort, „dann richten Sie über mich, den Schuldigen, nicht über Edmee, die unschuldig ist.“

„Unser Schiff scheiterte“, sprach er, mühsam seine zitternde Erregung beherrschend, „wir waren in Sturm und Nebel vom Kurs abgetrieben und auf unbekannte Klippen geworfen; die ganze Mannschaft versank in den Wellen, mir allein gelang es, mich an ein Holzstück der zertrümmerten Schiffswand geklammert, über dem Wasser zu erhalten. Wie durch ein Wunder wurde die Planke, welche mich trug, von einer turmhohen Welle über die Klippen geworfen; mit der Kraft der Verzweiflung hielt ich mich fest, die Brandung warf mich an ein sandiges Ufer — ich verlor das Bewußtsein.“

(Fortsetzung folgt.)

war, hat ein Vermögen von 700.000 Pfund Sterling hinterlassen. In ihrem Testament hat sie für wohltätige Stiftungen die Summe von 24.000 Pfund Sterling vermacht.

Aus dem Examen.

Bei einer Abiturientenprüfung wird ein Primaner gefragt, weshalb bei der katholischen Kirche das Eöibat eingeführt worden sei. Der angehende Mäusenohn antwortete: „Damit die katholische Geistlichkeit sich nicht zu sehr vermehrt!“

Eben deshalb.

Theaterdirektor zu einem Herrn, der das Theater verläßt: „Aber bitte, es kommen ja noch zwei Akte!“ — Besucher: „Run, eben deshalb geh' ich ja!“

Veränderte Situation.

Gattin: „Ich wünschte, ich hätte den Brief gestern nicht geschrieben.“ — Gatte: „Welchen Brief?“ — Gattin: „Ich bestellte darin einen neuen Hut, finde ihn aber doch zu theuer.“ — Gatte (in die Tasche greifend): „Herrje, den habe ich ganz vergessen, hier ist er noch!“ — Gattin: „Auf Dich ist auch wirklich kein Verlaß, von jetzt ab werde ich meine Briefe selbst zur Post tragen.“

Ein schwarzer Einjährig-Freiwilliger

dürfte wohl das neueste Import-Produkt aus den Kolonien sein. Beim 4. Feldartillerie-Regiment in Friedrichstadt-Magdeburg ist dieser Tage ein sehr intelligenter und hübscher Regierjüngling bei der Untersuchung einzustellender Einjährig-Freiwilliger als diensttauglich befunden und auch schon als Einjähriger eingeleidet worden.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 13. Oktober 1894.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 15. Oktober. Napoleon 9.88, Imperial —, türk. Lira 11.17, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.37

Berlin, 15. Oktober. Napoleon 16.19, 5% rumänische Rente 96.10, 4% rumänische Rente 84.40, 4% rumänische Rente 84.40

Paris, 15. Oktober. 3 1/2% franz. Rente 108.30, 3% franz. Rente 101.97, 4% rum. Rente 85.00, 5% rum. Rente 96.65, ital. Rente 83.02, ungar. Rente 99.7/8, griech. Anleihe 70.72

London, 15. Oktober. Consolidated 101%, Banque de Roumanie 6 1/2%, Devis Paris 25.30, Devis Berlin 20.49, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —.

Frankfurt a. M., 15. Oktober. 5% rum. Rente 90.50 4% Rente amort. 81.—.

Die agrifole Bank

hat den Zinsfuß für Lombarden auf 7 1/2% mit Beginn vom 1. Oktober a. St. festgesetzt.

Fallimentsnachrichten.

Im Fallimente S. S o l o m o n o v i c i wurden die Herren J. A. Kertembaum, M. D. Algasi und Bernard Josef zu Mitgliedern des Gläubigerausschusses, Rechtsanwalt Sc. Ghica zum definitiven Masseverwalter gewählt.

Brailaer Getreidemarkt.

Table with 4 columns: Getreideart, Heft, Frs., and another Getreideart. Rows include Weizen, Gerste, and Mais.

Angekommene Cerealien.

Table with 4 columns: Zu Wasser, Heft, Frs., and Zu Land. Rows include Weizen, Mais, and Gerste.

Der westliche Abschnitt der sibirischen Bahn ist kürzlich durch den russischen Bauteurminister eröffnet worden. Punkt 12 Uhr Mittags verließ der Zug, der den Bauteurminister führte, Petersburg; am zweiten Tage nach der Abreise erreichte er die Wolga, dann trat die bis zur Station Tscherkaskaja sich ausdehnende Steppe in den

Gebietskreis, darauf das Uralgebirge. Hinter Bogorufslau nimmt der gebirgige Theil der Samara-Slatonst-Bahn seinen Anfang; die steilste Strecke reicht von Balaschowo bis Tschelabinsk; der höchste Punkt ist bei der Station Urshumta, 1855 Fuß über dem Spiegel der Ostsee.

Constanzaer Getreidemarkt.

Table with 6 columns: Getreideart, Heft, Frs., Getreideart, Heft, Frs. Rows include Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, and Mais.

Letzte Nachrichten.

Wie die Agence Balkanique meldet, hat die überaus schmeichelhafte Aufnahme, welche die Deputation, die beauftragt war, dem Sultan das bulgarische Nationalgeschenk zu überbringen, in Konstantinopel fand, in den offiziellen Kreisen sowie in der öffentlichen Meinung einen sehr günstigen Eindruck hervorgerufen und die Gefühle aufrichtiger Dankbarkeit erweckt.

Der „Hamburgische Korrespondent“ kommt nochmals in einer offiziellen Note auf den Wunsch der englischen Diplomatie zurück, die Großmächte möchten sich bereit finden lassen, den japanischen Operationen gegen China einen Dämpfer aufzusetzen. Das Blatt schreibt: „Dem bisher wenigstens siegreichen Japan ein „Bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen, hätte nur dann einen Sinn, wenn man entschlossen wäre, im Falle Japan nicht parirt, mit Zwangsmaßnahmen gegen dasselbe vorzugehen, wobei freilich die Möglichkeit, daß die nächst interessirten Großmächte bei dieser Intervention unter sich in Streit gerathen, in keiner Weise ausgeschlossen ist.“

die Gerüchte von einem Aufstande in der Mongolei, das Rußland die Annexion dieses Gebietes ermöglichen soll, nicht ernsthaft zu nehmen. Unter allen Umständen bleibt es dabei, daß zur Zeit zwischen den Großmächten nur verhandelt wird über Schutzmaßregeln für die Europäer in China.“

Nach einer Petersburger Meldung wurde in Moskau die Idee angeregt, die Ueberreste der im letzten russisch-türkischen Kriege gefallenen und in Bulgarien bestatteten russischen Krieger nach Sebastopol zu überführen. Die Militärzeitung „Kazvedzil“ wird zu diesem Zwecke eine öffentliche Subskription eröffnen, und sollen gleichzeitig Schritte beim Kriegsminister unternommen werden, um die Einwilligung des Czars dazu zu erlangen.

Aus Friesack (Mark Brandenburg) wird gemeldet: Heute Mittags fand die Enthüllung des Denkmals des Kurfürsten Friedrich I. in Gegenwart des Kaisers, des Ministerpräsidenten, des Kultusministers und des rumänischen Gesandten in feierlicher Weise statt. Bei Annahme des Ehrentrunks sprach der Kaiser: Ich leere diesen Pokal, gefüllt mit deutschem Weine, auf das Wohl Brandenburgs mit dem Wunsche, daß, so lange Gott mir Leben und Kraft verleiht, so lange das Haus Hohenzollern besteht, es niemals an der alten hergebrachten Treue der Märker fehlen möge, wenn es darauf ankommt und der Markgraf ruft!

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Brüssel: In der verfloffenen Nacht stieß bei starkem Nebel auf der Schelde ein Leichter Schiff mit dem schwedischen Dampfer „Balder“ zusammen. Das Leichter Schiff sank sofort unter, wobei sechs Personen ertranken. Der „Balder“ wurde schwer beschädigt.

Telegramme.

Wien, 16. Oktober. Die „Pol. Kor.“ erfährt aus Petersburg, daß die Abfahrt des Czars nach Corfu am 20. oder 24. Oktober erfolgen wird. Der Czar wird die ganze Fahrt zur See machen u. z. bis zum Pyraeus auf dem „Drel“ und von da bis nach Korfu auf dem „Polarstern“.

Sermannstadt, 16. Oktober. General Galgoczy ist heute nach Sinaia abgereist, um sich dem Könige von Rumänien in seiner Eigenschaft als Kommandant des siebenbürgischen Armeekorps vorzustellen.

Gödölle, 16. Oktober. Der König von Serbien nahm gestern Nachmittags an einer zu seinen Ehren veranstalteten Jagd Theil und stellte sich hierauf der Kaiserin vor. Um 6 Uhr fand ein Diner auf dem Schlosse statt, worauf der Kaiser und der König sich nach Budapest begaben.

Rom, 16. Oktober. Crispi sandte am Ricordi, den Verleger Verdi's, folgendes Telegramm nach Paris: Ich bin stolz, daß ein italienischer Künstler in der großen und sympathischen Hauptstadt solchermaßen gefeiert wird. Es ist das von günstiger Bedeutung für die brüderlichen Zuneigungen der beiden Nachbarvölker. Ich preise die Kunst, welche uns diese Gelegenheit geboten hat. Ich preise Verdi, der durch seine Harmonien den Weg angebahnt hat zur Verständigung der Herzen.

London, 16. Oktober. Dem Reuterschen Bureau wird aus Tien-Tsin gemeldet, daß die Chinesen bis jetzt keinen Schritt in Hinsicht auf einen Friedensschluß gemacht haben. — Dasselbe Bureau meldet, daß der russische Hofmarschall Benckendorff auf Korfu eingetroffen sei. Der König von Griechenland wird daselbst ebenfalls erwartet.

St. Petersburg, 16. Oktober. Der Czar empfing am Freitag in Livadia den Botschafter Nelidow.

Brüssel, 16. Oktober. Das bis jetzt bekannte Wahleresultat vertheilt sich wie folgt: 87.548 katholische, 58.548 liberale, 38.466 sozialistische Stimmen. Es steht außer allem Zweifel, daß es auch Stichwahlen geben wird. Die vorhergehenden Resultate scheinen bekannt. Für den Senat: 41 Katholiken, 25 Liberale, 15 Stichwahlen. Für die Kammer: 75 Katholiken, 8 Liberale, 6 Sozialisten und 44 Stichwahlen (darunter in Brüssel). In 19 Wahlorten ist das Ergebnis unsicher, doch dürfte es zu Gunsten der Sozialisten ausfallen. Auf jeden Fall werden die Katholiken eine Majorität von 5 bis 10 Stimmen haben.

Kurs-Bericht vom 16. Oktober u. St. 1894.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like Municipal-Oblig. 1883, 1884, 1890, Rente Amort., Rente perp., etc.

Tendenz schwach.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 ris-a-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum mtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenfrei die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen zum An- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc., on October 13.

Erklärung der Zeichen: + über Null; — unter Null gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Rothwein

von Drevita und Golu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragaşaner Weisswein 1889er Lese 17 Fr. 10 große Flaschen, bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese, 1203 & 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0.800 Gr. Depot bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 227 1887er Lese, 1203 30 Fr. per Vadra, Depot bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

Heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos Syphilitis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weichen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sausordination von 7-8 Uhr Früh und 2-4 Nachm. Boulevard Carol I.

Grand Etablissement Hugo

Dienstag den 16. Oktober 1894

Erstes Debut

Miss Gisella und The Willon's

Vorstellung

der französischen Operetten-Truppe

Vaudevilles. — Konzert.

mit neuem Programm

Un domestique pour rire

Deux Mauvaises Bonnes

Anfang 9 Uhr.

Preise der Plätze; Loge 25, Fauteuil 5, Promenoir 2 Frs.

Die Cassa ist geöffnet von 11-1, und von 5 Uhr anwärts

Jeden Sonn- und Feiertag Nachmittag 4 Uhr

Promenade-Konzert

unter Leitung des Herrn Professors Peters.

ELDORADO PATACU.

Strada Dómei Nr. 2

Ob Schön Ob Regen

Heute und täglich Auftreten

des Frl. Lengyl,

Walzerfängerin und des

Herrn Jaques Weiser

Genrefomiers.

Auftreten des Herrn

Drechsler

Gesangskomiker

Auftreten

des Frl. Romer und Zobel

Berthe Vizard

der Familie Rupertti

Severina, Irena und Teodor Rupertti

Felsche Geister

Posse mit Gesang.

Zu Vorbereitung neue Possen

418 134 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Die Direction.

Etablissement Concordia, Strada Smărdan 51.

Art. Direction: Michael von Pindo.

Heute und täglich Auftreten nachbenannter Kunstkräfte:

Antoinette Warberg, Rosa Fleuretto,

Viola Fleuretto, Hermann Rott, Emma Albrizzi,

Frida Dalberg.

Mirzi Merli.

Gennaro Montezano et Eurille Martirani

italienische Centrique-Duetlisten.

Mr. Chambey

comie française.

Spezialität ersten Ranges.

Carola von Pindo: Konzertmeisterin.

Anfang 9 Uhr.

Preise der Plätze: 1. Platz 2 Lei, 2. Platz 1 Lei.

Vortreffliche warme und kalte Küche, sowie vorzügliche

Getränke und prompte Bedienung. 868 12

COMPTOIRIST

18jähriger junger Mann, aus gutem Hause, welcher 3 Jahre im Agentur und Commissionsfache thätig ist, mit schöner Handschrift, der deutschen, französischen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht unter bescheidenen Ansprüchen seine Anstellung zu wechseln. — Gest. Anträge unter „banernd“ an die Adm. d. Bl. 893 2

Ein Licentiat der Pharmacie

899 1

für Bukarest zum sofortigen oder spätern Eintritt wird gesucht.

Offerten unter M. F. Post-Responde Pharmacia Bucuresci.

Neues Placirungs-Institut

unter der Leitung des

Fräulein Götsche

29 Strada Câmpineau 29.

Beschäftigt Erzieherinnen, Gouvernanten und höheren Tonnen jederzeit vortheilhafte Stellen. Home für Gouvernanten. Korrespondenz mit dem Auslande 779 14

Zu vermieten

Eine Wohnung, schöne Lage im Zentrum der Stadt im ersten Stock mit separatem Hof, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Waschküche, gutem Keller und Boden. Miethspreis Frs. 1450 pro Jahr.

Anfragen bei Carol W. Binder Piața Sf. Gheorghe No. 8. 881 4

„Stella“

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampf-betrieb

BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94

empfiehlt:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Co-cosseifen, Glycerinseifen, feinste pilirte Toilettenseifen, Parfums in Flacons und nach Gewicht. Zahnpulver, Zahnwässer, Toilette-Glycerin Ränderpapier, Stearinkerzen bester

Qualität etc. etc

Nachtlichte

in Kartons à 10 Stück à Kartons Lei 1.25.

Große Auswahl von Luxusgegenständen und Bijouterien.

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

3 9 92

Eine junge Dame

der deutschen, französischen und rumänischen Sprache mächtig, wünscht eine Stelle als Vertrauensperson, Gesellschafterin oder sonst einen passenden Posten. Gest. Offerten sind an die Adm. d. Bl. unter Chiffre „Noemi“ zu richten. 900 1

Der Stein der Weisen.

Erscheint in halbjährlichen Hefen zu 32 Seiten Groß-Quartformat. Jedes Heft (mit 40 bis 50 Illustrationen) kostet nur 30 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts. Auch in 4 Quartalbänden à 1 fl. 80 kr. = 3 fl. = 4 fr.; oder in 2 Semesterbänden in Orig.-Prachtband à 6 fl. = 8 fl. 50 Pf. = 11 fr. 85 Cts.

Jährlich circa 1200 Illustrationen aus allen Gebieten des Wissens.



Jährlich 24 Hefte. Sechster Jahrgang. Vierteljähr. Pränumeration 1 fl. 80 kr. = 3 fl. = 4 fr., halbjähr. 3 fl. 60 kr. = 6 fl. = 8 fr., ganzjähr. 7 fl. 20 kr. = 12 fl. = 16 fr. — Probehefte gratis. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



# Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und nuschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat kompromittierende Mischung verkaufen; deshalb bitte ich erstens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohltuende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen

**Chr. Alessandriu,**

Bukarest.

1162 61



## Nuß-Extrakt

zum Färben grauer Haare.

ein von der Natur selbstgebornes Mittel, um dem ergrauten Haare in 15 Minuten seine ursprüngliche schwarze, braune oder blonde Farbe wieder zugeben.

Der Verkauf dieses Extraktes ist in Folge seiner Unschädlichkeit in allen Staaten gestattet. Preis eines Kartons Fres. 6. zu haben in Bukarest: bei Viktor Thüringer, pharm. Jon Tezu, Gustav Riez u. A.; in Buzeu: Adolf Weber, pharm. Craiova: Francois Pohl, pharm.; Fokschani: Freres Kemmer, pharm.; Salaz: D. M. Brettner, pharm.; Jassy: Leon Sibzeaki, pharm. et Freres Konha, pharm.; Braila: L. F. Jabini, pharm. 383 21

## Fahrplan

der I. k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft

giltig vom 14./26. September 1894 bis auf Weiteres.

Die angeführten Abfahrtsstunden verstehen sich nur approximativ und richten sich nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Die Schiffe verlassen auf keinen Fall früher die Stationen als zu den im Fahrplan festgesetzten Abfahrtsstunden.

Die Abfahrt der Schiffe erfolgt nach den auf den Agentien sich befindlichen Uhren, osteuropäischer Zeit.

Abfahrt zu Thal:

Von	Abfahrt	Uhr	Vorm.
Von Turn-Severin	Sonntag, Dienstag, Freitag	5	
„ Brzopalanta	„	6.50	
„ Radujevaz	„	8.10	
„ Gruja	„	8.20	
„ Calafat	„	10.30	
„ Vidin	„	11.	
„ Pompalanta	„	1.	Nachm.
„ Bechet	„	3.30	
„ Rahova	„	3.45	
„ Corabia	Montag, Mittwoch, Samstag	5.	Vorm.
„ Nicopoli	„	6.30	
„ T. Magurele	„	6.40	
„ Zimnicea	„	8.10	
„ Sifto	„	8.25	
„ Ruscic	„	11.25	
„ Giurgiu	„	12	Nachm.
„ Tutrafan	„	2.15	
„ Oltenuja	„	2.25	
„ Calarasi	„	3.30	
„ Sifistria	„	4.35	
„ Nitrov	„	5	
„ Cernavoda	Dienstag, Donnerstag, Sonnt.	9	Vorm.
„ Hirschova	„	11	
„ Gura-Jalomiza	„	11.30	
„ in Braila	„	2.30	Nachm.
„ Galatz	„	4	

Abfahrt zu Berg:

Von	Abfahrt	Uhr	Vorm.
Von Galatz	Montag, Mittwoch, Freitag	8.30	
„ Braila	„	10	
„ Gura-Jalomiza	„	2	Nachm.
„ Hirschova	„	2.40	
„ Cernavoda	„	6	
„ Nitrov	„	9.45	
„ Calarasi	„	8.30	
„ Sifistria	„	11	
„ Oltenuja	Dienstag, Donnerstag, Samstag	2.30	Vorm.
„ Tutrafan	„	2.45	
„ in Giurgiu (Ankunft)	„	6	
„ „ (Abfahrt)	„	7	
„ Ruscic	„	10.45	
„ Sifto	„	11.30	
„ Zimnicea	„	2.45	Nachm.
„ T. Magurele	„	3	
„ Nicopoli	„	5.45	
„ Corabia	„	5.50	
„ Rahova	„	7.40	
„ Bechet	„	10.25	
„ Pompalanta	Mittwoch, Freitag, Sonntag	10.40	
„ Vidin	„	3	Vorm.
„ Calafat	„	5.45	
„ Gruja	„	6.15	
„ Radujevaz	„	9	
„ Brzopalanta	„	9.15	
„ in T.-Severin Ant.	„	11	Nachm.
„ „	„	1.30	

Passagier-Fahrten

zwischen Vidin-Sifistria mit Berührung sämtlicher bulgarischer und rumänischer Zwischenstationen, giltig vom 24./26. September bis auf Weiteres.

Abfahrt zu Thal:

Von	Abfahrt	Uhr	Vorm.
Von Vidin	Mittwoch, Samstag	4	
„ Pompalanta	„	6.30	
„ Bechet	„	9	
„ Rahova	„	9.35	
„ Corabia	„	11.45	
„ Nicopoli	„	1.15	Nachm.
„ T.-Magurete	„	1.30	
„ Zimnicea	„	3.30	
„ Sifto	„	4.30	
„ in Ruscic	„	7	
„ von Ruscic	Donnerstag, Sonntag	4	Vorm.
„ Giurgiu (Smarbda)	„	4.35	
„ Tutrafan	„	7	
„ Oltenuja	„	7.30	
„ in Sifistria	„	9.50	

Abfahrt zu Berg:

Von	Abfahrt	Uhr	Vorm.
Von Sifistria	Donnerstag, Sonntag	12	
„ Oltenuja	„	3.30	Nachm.
„ Tutrafan	„	3.50	
„ Giurgiu (Smarbda)	„	7.05	
„ in Ruscic	„	7.35	
„ von Ruscic	Freitag, Montag	3	Vorm.
„ Sifto	„	6.30	
„ Zimnicea	„	6.45	
„ T.-Magurele	„	9.45	
„ Nicopoli	„	10	
„ Corabia	„	12	
„ Rahova	„	3	Nachm.
„ Bechet	„	3.15	
„ Pompalanta	„	7.30	
„ in Vidin	„	10.30	

lokalschiffverkehr Galatz-Tulcea:

Anfahrt zu Thal:

Von Galatz nach Tulcea: jeden Tag, mit Ausnahme des Sonnabends, um 7 Uhr Früh.  
Abfahrt zu Berg:  
Von Tulcea nach Galatz: jeden Tag, mit Ausnahme des Sonnabends, um 12 Uhr 30 Min. Nachm.

## Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt.“

## „Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate August 1894 wurden 643 Polizzen im Werthe von Fres. 4.097.929.45 und seit 1. Januar 1894 zusammen 6960 Polizzen im Werthe von Fres. 46.824.898.60 ausgefertigt.

Im Monate August 1894 wurden an Prämien und Einlagen Francs 1.218.720.02 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 11.412.699.07 eingehoben.

Die im Monate August 1894 ausgezahlten Schäden betragen Fres. 213.220.32 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 1.898.534.90.

Gesellschafts - Capital am 31. Dezbr. 1893 war über Fres. 123 Millionen, Der Versicherungsstand war am 31. Dezember 1893: 84.669 Polizzen im Werthe von Francs 538.312.800,02.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todesfälle und liquidirte Associationen über Fres. 194 Millionen ausgezahlt.

Den Versicherten mit Gewinnantheil wurde von der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre eine Dividende von 25% ausbezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Association ergab eine 6-7% Fructification sammt Zinsen und Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Capitale und 85% Gewinnantheil ergab eine Dividende von 21.05% des versicherten Kapitals, so daß für versicherte Fres. 1000— Fres. 210.50 ausgezahlt wurden.

Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada Colchet No. 24 bis. 855 3

## Zu vermieten

Strada Dómnei No. 9 im I. Stock ein Appartement

bestehend aus 6 Räumen darunter ein großer Salon. Zu erfragen bei Frau Julie Appel, Str. Manea Brutar 16 oder bei S. S. Puran, Str. Smardan 2. 830 10

## Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41, vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

## Hanf-Schläuche

Gummischläuche, Gummipfatten und Gummiringe,

Asbestplatten- und Schnüre, Manometer, Wasserstandgläser, Putzwolle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

## Wasserdichte Decken.

## Wein-Pumpen

## Feuer-Spritzen

aus der renommirten Fabrik 864 7

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

## Maschinen - Riemen,

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.

John Tullis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

## Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt.“

## Sparsamkeit ist der Weg

## zum Glück!

Wer sparen will kaufe bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Flanells, Piquets, Drapes des Dames für Decken, Cachemires, Gardets in sehr großer Auswahl, Strümpfe, Tuch für Herren- u. Kinder-Kleider, Leppiche, Vorhänge, Wirtschaftspitzen, Stückerien, Cretons für Möbel, Bett- und Tischdecken, Tischzeug aller Art, Matrazzen-Stoff, Jäger-Jacken und Hosen und alle möglichen Weißwaaren, zu sehr ermäßigten Preisen.

6 74

Wolff Mihailovici, „zum rothen Apfel“

Calea Bacaresti 26 (Bazar).

## Die Pitester Weingrosshandlung F. M. Lehrer

Strada Stirbei-Voda No 62

gegründet 1860

empfehlen in der hiesigen Filiale ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine zu verhältnismäßig billigen Preisen u. zw.  
Vorzügllicher Tischwein per Liter incl. Flasche Lei 1.20  
Hochfeiner Tischwein " " " " " 1.40  
Extrafeiner Tischwein " " " " " 1.60  
Desertweine per Flasche " " " " " 1.80  
Auslese-Wein " " " " " 2.-  
Vermouth à la Torino die Flasche " " " " " 3.-  
Tischweine aus den Jahrgängen 1891-1884  
Desertweine aus den Jahrgängen 1883-1879

## Spirituosen

Cafelzuica per Flasche Lei 1.20  
Juica Regala per Flasche 1880-er " 2.-  
Hibovik " 1868-er " 4.-  
Cognac Regal " 1878-er " 4.-  
Bierschwasser " " " " " 4.-

Bester Weinessig per Liter 60 Cts.  
Ferner sind vorrätzig diverse In- und ausländische Liqueure Champagner etc. zu vivilen Preisen.

Flaschen werden mit 20 Cent. er Stück zurückgenommen.  
Für Echtheit meiner Weine und selbstgezeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie

194 61 F. M. Lehrer, Weingroßhändler.

## Zum ewigen Frühling

Blumenhandlung Hotel Frascati

Calea Victoriei 47

## Robert S. Prozak,

zu

## allen Festgelegenheiten

Blumen - Bouquets, -körbe  
Kissen-Fächer, Lyras, Füll-  
und Spiegelhörner. Alles  
geschmackvoll decorirt mit  
Natur- und Kunstblumen,  
ferner zu haben feine Blumen-  
ständer und Vasen, so auch  
Nacht-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-  
Kränze zu den billigsten  
5 41 Preisen.